

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Fontane-Blätter**

Halbjahresschrift

**Potsdam, 2011**

Vermischtes

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10362**



Auch ein Beitrag zum Thema »...kommen Sie, Cohn«.

## Einige Bemerkungen über Fontanes zu Unrecht vergessenen Weggefährten Gustav Karpeles<sup>1</sup>

JOSEPH A. KRUSE

### 1.

Unser Gedächtnis lebt bekanntermaßen, wenigstens zu einem erklecklichen Teil und auf besonders professionelle Weise, in und aus den Archiven. Sie sind die geordneten Dachböden, auf denen das neugierige Kind Harry Heine zu Anfang des 19. Jahrhunderts in den Residuen seines »morgenländischen« Großoheims Simon van Geldern stöberte, die sich heute in der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt befinden.<sup>2</sup> Andere Inhalte privater Hinterlassenschaft aus der Heine-Familie ließen sich durch schnöckernde junge Eleven der Heine-Philologie in verwinkelten Gängen und abgelegenen Schränken der ehemaligen Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf mit ihrer Archivabteilung während des Wechsels der 1960er zu den 1970 Jahren entdecken, als obendrein in unruhigen Zeiten der sich ändernden Zuständigkeiten die Bibliotheksbestände zur neu gegründeten, erst nach erbittert beschämenden Kämpfen 1988/89 auf den Dichternamen getauften Universität kamen, nachdem sich die Neuere Handschriftenabteilung mit ihren Dokumenten zur rheinisch-bergischen Kulturgeschichte seit der Barockzeit schon Ende 1970 zum Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf gemauert hatte.

Was war dort nicht alles zu entdecken, darunter verstaubt und vergessen, in Paketpapier eingeschlagen, die allerdings merklich blassen und in der Tat verblassten Memoiren des St. Petersburger Heine-Bruders Maximilian, die ihrerseits durch den Literaturhistoriker Gustav Karpeles, neben der Kaiserin Elisabeth von Österreich seinerzeit am Ende des 19. Jahrhunderts der größte Heine-Enthusiast im deutschsprachigen Raum, in die Sammlungen der Geburtsstadt von Dichter und medizinischem Dichterbruder geraten waren. Ich spreche natürlich in verschlüsselter Weise von meinem eigenen Finderglück. Die Kaiserin, die sich als Widergängerin Heines gefühlt hat und ihn als ihren Meister,

oft gar nicht übel, andichtete, scheiterte zwar Ende der 1880er Jahre mit ihrem mehr als berechtigten Düsseldorfer Denkmalsplan, der dennoch die gesamte Heine-Wirkung bis heute maßgeblich beeinflusst hat, und lebt gegenwärtig museal unter anderem in der Wiener Hofburg, in Schönbrunn und sogar im Musical weiter.<sup>3</sup> Ihr sie vergötternder und Heine verehrender gut ein Dezenium jüngerer Untertan Gustav Karpeles, damals in der Presse allgegenwärtig wie die Kaiserin, ist dagegen in diversen Lexika samt deren Bibliographien<sup>4</sup> versunken, ohne dass seiner so recht gedacht würde. Und er hat es doch, zumal in Berlin, mehr als verdient.

## 2.

Wenn es sich um Archive handelt, denen ihr Bestand – sehr viel anders als bei den Staats-, Landes- und kommunalen Archiven aus sozusagen politisch historischen Gründen geboten – eben nicht ebenso automatisch zuwächst, weil sie Sammlungen aus dem Privatleben von extraordinären beispielsweise poetischen Nachlassern aufbewahren, die nachhaltig Geschichte geschrieben haben, wird es oft genug ohne einen detektivischen Spürsinn und Entdeckerdrang gar nicht gehen. Denn in der Regel muss die Einrichtung bestrebt sein, Lücken auszufüllen und etwa Verstreutes wieder zusammen zu führen.<sup>5</sup> Und das funktioniert für gewöhnlich nicht ohne eine ebenfalls private Zwischeninstanz, nämlich durch den bewährten Antiquariatshandel, näherhin bei mittlerweile so altmodischen Dingen wie Handschriften und Manuskripten, Briefwechseln und Papieren durch den Autographenhändler. Hier sei gerne und dankbar die nach der Wende in unseren deutschen Verhältnissen, nämlich seit 1991 wieder in Berlin ansässige, 1830 gegründete Firma J.A. Stargardt genannt, die auch für den hier in Rede stehenden Anlass, diesmal gemeinsam mit der Firma Moirandat aus Basel, in ihrem Katalog Nr. 692 und durch die Basler Versteigerung vom 26./27. November 2009, in bewährter Weise für die 23 handschriftlichen Briefe Fontanes an Karpeles die Patenschaft übernommen hat, und das, was analoge Fälle angeht, nun wahrlich nicht zum ersten Mal.

Der Antiquar übernimmt nämlich gewissermaßen die Arbeit des Goldgräbers, insofern in seinen Katalogen und auf den meist dazu gehörenden Auktionen wieder ans Licht gelangt, was oft verschollen war oder an dessen Existenz überhaupt nicht gedacht oder geglaubt wurde und was nun endlich aus den heimlichen Stollen oder Kanälen von Verwandtschaft, Sammlerwut und Zufall als Schatz gehoben wird und danach teilweise gleich wieder im Magazin der öffentlichen Hand verschwindet. Aber ausgewertet, gezeigt und benutzt werden kann es jetzt wenigstens: Die Nachwelt hat ihren unbestreitbaren Erkenntnisgewinn. Und selbst wenn der Inhalt solcher Autographe bekannt war, wie in unserem Fall beim überwiegenden Teil der Briefe, das Papier, auf dem

die Hand des Dichters beispielsweise geruht und das er selbst beschrieben hat, verdient unsere Wertschätzung. Solche Archive wie etwa das Fontane-Archiv sind darum wie noble Friedhöfe, auf denen man getrost bei Wind und Wetter, aber auch an sonnigen Frühlingstagen spazieren gehen und sich von der Hektik des üblichen Betriebs und Alltags erholen kann. Man begegnet mancherlei Grabstätten, die einem nur noch wenig oder gar nichts mehr sagen. Manche Namen ergänzen sich und wir können einem Geistergespräch lauschen, bei dem vor allem die eine Stimme bekannt ist, in unserem Falle die des Causeurs Theodor Fontane.

### 3.

Doch hat die zweite Stimme in einem solchen Dialog durchaus wirklich verdient, beachtet zu werden. Oder anders, die Gestalt sollte zum Vorschein kommen, die mit dem bekannten Namengeber des Fontane-Archivs verbunden war. Wir sprechen von dem ebenso umtriebigen wie erfolgreichen, gelehrten wie von humanen Grundsätzen geleiteten Gustav Karpeles, der einen Großteil seines Berufslebens in Berlin verbracht hat und der ganz entgegen den Abschiedsreden und ihren Einschätzungen bei seiner Trauerfeier am Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts<sup>6</sup> durchaus nicht jenen Grad an Unvergesslichkeit erreichte, den sein Wirken verdient hat. Doch dafür gibt es zweifellos sehr eigene und nicht etwa von ihm selbst und von seiner Wirksamkeit herrührende Gründe. Zum größten Teil liegen sie nämlich in der Sisyphusarbeit begraben, der er sich verschrieben hatte, nämlich ein positives und fruchtbares deutsch-jüdisches Verhältnis zu schaffen, in dem Literatur und Kultur alles waren, so dass sie gegen alle Widerstände aus Borniertheit und Dummheit den humanen Sieg über sämtliche Ausgrenzungen davontragen sollten.

Gustav Karpeles stellt in der Tat neben dem gleichaltrigen Karl Emil Franzos die Gestalt gewordene Inkarnation jener in der Zeit vor den Schrecken des Nationalsozialismus so häufig beschworenen deutsch-jüdischen Symbiose dar, von deren Gelingen wir heute nicht mehr überzeugt sein können und die für ihn selber durch die von ihm tatkräftig unternommenen Bemühungen zur Abwehr des Antisemitismus jedenfalls die wünschenswerteste, den eigenen realistischen wie analytischen Erfahrungen nach aber immer auch eine, wenn nur ungern konstatierte zweifelhafte Sache war. Seine jüdische Herkunft, seine anfangs innerjüdisch theologische Ausbildung, seine gesteigerten Interessen, die dem kulturellen Kontext deutsch-jüdischer Probleme und Beispiele, besonders dem für ihn unerschöpflichen Thema von Leben und Werk Heinrich Heines galten, seine Bemühungen, jüdische Traditionen und deutsche Kultur in unbeirrbarer Liebe zusammenzubringen, prägten sein gesamtes Leben und seine weit gefächerten Anstrengungen. Dabei war er von verbind-

lichem und anerkennendem, die Konflikte möglichst ausgleichendem Charakter, ließ auch Konkurrenten auf seinem eigenen Publikations- und Arbeitsfelde großzügig gelten und hob deren Leistungen sogar lobend hervor.

#### 4.

Geboren wurde Gustav Karpeles am 11. November 1848 in Eiwanowitz/Ivanovice in Mähren. Sein Vater Elias aus Austerlitz/Mähren, der aus einer Rabbinerfamilie stammte, war dort nach dem Studium in Wien als Nachfolger des eigenen Vaters, also des Großvaters von Gustav Karpeles, Rabbiner geworden und übte dieses Amt außerordentlich erfolgreich dann seit 1857 in Loschitz, ebenfalls Mähren, aus und seit 1881 in Wien, wo er 1889 starb. Eine solche Laufbahn war auch für den Sohn Gerschon oder (gemäß der assimilierenden Sitte der Anklangsnamen) Gustav sozusagen natürlicherweise vorgesehen, wobei die spätere literaturwissenschaftliche Tätigkeit durchaus ebenfalls ein familiäres Vorbild besaß, weil der Bruder seiner Mutter Dinah, ebenfalls aus einem Rabbinerhause stammend, nämlich der Onkel Adolf Buchheim aufgrund der revolutionären Wirren von 1848 und seiner Mitgliedschaft in der demokratischen Partei Wiens einer Verurteilung zum Tode durch die Flucht nach London entkam und an der dortigen Universität Professor für Deutsche Literatur wurde.

Karpeles lernte im Elternhaus Hebräisch, besuchte die Gymnasien in Olmütz und Nikolsburg, wobei er gleichzeitig Thorastudien betrieb. 1867 trat er in das Jüdisch-Theologische Seminar unter dem bedeutenden Heinrich Graetz ein und hörte an der Universität Breslau germanistische Vorlesungen u.a. beim Sohne des Dichters Friedrich Rückert, Heinrich Rückert. 1869 wurde er zum Dr. phil. promoviert. Die Universitätslaufbahn strebte er gar nicht erst an, weil diese für Juden damals mit Imponderabilien versehen war. Erst Hermann Cohen, seit 1876 berühmter Neukantianer in Marburg, schaffte diesen Sprung. Er hatte wie Karpeles 1867 über »Heine und das Judentum« lebhaft nachgedacht. Somit also blieb Karpeles sein Leben lang ein unbestritten anerkannter Journalist, Literaturkritiker und -forscher, Organisator und Gründer kulturell-literarischer Vereinigungen zumal mit jüdischem Hintergrund und bot damit eine geachtete Mischung aus Privatgelehrtem, Redakteur und bedeutender Stimme im Literaturbetrieb. Mochte sich die Nachwelt gelegentlich über ihn mokieren, wenn er bei seinen hauptsächlich biographischen Arbeiten zu Heine allerlei Probleme zu sehr ausglich oder politische Implikationen unter den Teppich kehrte. In Amerika fand er bereits durch einen eigenen Nachruf Anerkennung.<sup>7</sup> Und die Würdigung seines auf Heine bezogenen Lebenswerks geschah 1996 beispielsweise durch den bedeutenden amerikanischen Heine-Forscher aus Yale, Jeffrey L. Sammons.<sup>8</sup> Ein Jahrzehnt später rühmen Dietmar

Goltschnigg und Hartmut Seinecke den Heine-Forscher Karpeles in ihrer Dokumentation der Heine-Rezeption aufs verständnisvollste und lassen ihm im Chor der vielen Stimmen zu Heines Gunsten sozusagen eine Solopartie!<sup>9</sup>

Die jüdische Publizistik lag Karpeles am meisten am Herzen. Denn er blieb ein frommer Jude, der seinen Gebetspflichten oblag, ohne je konfessionelle Interessen über solche der kulturellen Vermittlung und Versöhnung zu stellen. Der landschaftlichen Herkunft nach hätte eine Wendung, wie bei seinem Vater, nach Wien nahe gelegen. Gustav Karpeles jedoch wandte sich 1869 nach seiner Promotion über »Heinrich Heine und das Judenthum« als Journalist nach Berlin und London. 1870 bis 1872 lebte er als Redakteur und Mitbegründer der Wochenschrift *Die jüdische Presse* in Berlin, wobei er 1871 bis 1872 ebenfalls Redakteur der Berliner literarischen Zeitschrift *Auf der Höhe* war. 1872 ging er als Redakteur an die *Breslauer Nachrichten* und wirkte dort von 1873 bis 1877 als deren Feuilletonredakteur. Im Jahre 1877 übersiedelte er wieder nach Berlin. Hier kümmerte er sich zusammen mit Friedrich Spielhagen von 1878 bis 1889 als Mitherausgeber um *Westermann's Illutrirte Deutsche Monatshefte*. Zu diesem Zeitraum passen die glücklicherweise durch das Fontane-Archiv erstandenen und hier zu preisenden 23 Briefe Fontanes an Karpeles. Jener war als Autor, allein was die verinnerlichte Heine-Lektüre anlangt, die sich im gesamten Fontaneschen Werk auf umwerfende Weise, gewissermaßen in Leitmotiven, Zitaten und untergründigen Anspielungen greifen lässt,<sup>10</sup> ein Schriftsteller nach dem Herzen von Karpeles. Denken wir beispielsweise an *Effi Briest*, in dem die Titelheldin unter anderem auch den Heine-Versen erliegt! Hier war die Symbiose mit seinem Lieblingsautor Heine in der zeitgenössischen Literatur Wirklichkeit geworden. Mit anderen Worten: Ohne Heine keine Literatur der Gegenwart und Zukunft! Kein Wunder also, dass im Geistergespräch der poetischen Vergangenheit die Namen Fontane und Karpeles bestens zueinander passen, auch wenn Fontane, zumal im Alter, für jene antisemitischen Tendenzen anfällig war,<sup>11</sup> gegen die sich Karpeles gerade richtete.

##### 5.

1882 hatte Karpeles seine am 20. März 1860 geborene Frau Anna (oder Hanna), geb. Mendelsohn aus Warschau, Tochter eines Gutsbesitzers, geheiratet und lebte auch einige Zeit bei seinem Schwiegervater. Die einzige Tochter des Ehepaars namens Hedda starb bereits im Kindesalter. Von 1890 bis zu seinem überraschenden Tode mit fast 61 Jahren am 21. Juli 1909 bei einem Kuraufenthalt in Bad Nauheim war er als Redakteur der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* in Berlin tätig, friedfertiger Nachfolger des jahrzehntelangen Heine-Kritikers Ludwig Philippson.<sup>12</sup> Karpeles öffnete Heine nunmehr gewissermaßen Tür und Tor. An Berliner Adressen, die sich aus einem kleinen

Karpeles-Bestand im Heine-Institut ergeben, seien für die letzten beinahe zwei Jahrzehnte die Winterfeldtstraße 33 und die Kurfürstenstraße 21/22 genannt. Begraben wurde er auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee.

Als seine nach Schrift und Stil betagte Witwe Anna Karpeles im Jahre der goldenen Hochzeit am 14. Juni 1932 einem Freunde ihres verstorbenen Mannes darüber berichtete, dass sie gerade kleinere Sachen in die Obhut der Düsseldorfer Bibliothek gegeben habe, wohnte sie in der Brandenburgischen Straße 43. Ihr Todesdatum wird in den zu Rate gezogenen lexikalischen Artikeln nicht genannt. Im Gedenkbuch für die deportierten Berliner Juden wird sie nicht erwähnt, denn sie starb vor der auf dem Fuße folgenden Barbarei bereits am 16. Januar 1940.<sup>13</sup> Übrigens waren die Karpeles-Stücke für Düsseldorf eine Ergänzung der in der ehemaligen Landes- und Stadtbibliothek seit 1905 vorhandenen Heine-Büchersammlung Meyer, für die Karpeles ein Gutachten erstellt hatte, und der seit 1924 dort befindlichen Heine-Nachlassbibliothek und einiger anderer Gedenkstücke, die dem erst zum 100. Todesjahr des Dichters 1956 erworbenen handschriftlichen Nachlass, der so genannten Sammlung Strauß, voraus gingen. Für diese frühe Sammlung aus der Zeit der Weimarer Republik, zumal für die Heine-Bibliothek, interessierte sich während des Dritten Reiches, in dem Heine in Deutschland verpönt war, eine ausländische Stelle. Als Vermittler für eine Transaktion war die Firma Stargardt gebeten worden. Doch, wie lautete 1938 die stolze Antwort der Bibliotheksleitung: Eine deutsche wissenschaftliche Bibliothek verkaufe nicht. So etwas gab es denn auch. Die Heine-Sammlung wurde gerettet, hat den Krieg überstanden und blüht und gedeiht. Gustav Karpeles hätte gewiss seine Freude daran!<sup>14</sup>

## 6.

Denn Heine war in der Tat sein Hauptheld in hunderten von Artikeln und zahlreichen Ausgaben und belehrsam lesbaren Büchern. Aber er vergaß auch Goethe, Schiller, Kleist, Eichendorff, Lenau oder Börne und viele andere deutsche Dichter, darunter auch der Kollege Spielhagen, sowie die Weltliteratur nicht.<sup>15</sup> Seine einem enormen Fleiß abgerungene Botschaft betraf jedoch immer und vor allem die jüdische Literatur. Schon mit 19 Jahren verfasste er als Vorübung für seine Dissertation eine erste, gewiss noch unbeholfene Arbeit über Heine und das Judentum, für das er übrigens sein ganzes Leben hindurch Heine nur zum Teil reklamierte. Trotz seiner Taufe und vieler über jede Weise der frommen Tradition hinausgehende Äußerungen blieb Heine zwar der Lieblingsdichter von Karpeles, in dem er sich vielleicht selber wieder erkannte, aber er bog ihn alles in allem doch als nur zum Teil aus derselben Tradition stammend für sich und sein Publikum zurecht. Er stöberte Heine-Bekanntes auf, war mit der gesamten Heine-

Familie persönlich vertraut und dadurch imstande, neue Materialien zu publizieren, und entwickelte sich zum liebenswürdigen dienstbereiten Haushofmeister für des Dichters Nachruhm. Seine meist biographisch getönten Heine-Arbeiten durch alle Jahrzehnte seines schriftstellerischen Lebens hindurch, die Anthologien und Entdeckungen, die Wiederholungen und Bewertungen in nimmermüder Aktion haben nach Adolf Strodtmanns Biographie und Heine-Ausgabe und vor Ernst Elsters germanistisch wissenschaftlichen Editionen am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts eine notwendige Brücke geschlagen, für die man nicht dankbar genug sein kann. Natürlich schoss er gelegentlich in seiner Heine-Verehrung und deren Zubereitung für jedermann damaligen Zuschnitts über das Ziel hinaus.

In der *Poetischen Auslese* des deutsch-amerikanischen Dichters Hugo Andriessen (1943–1908), erschienen in Pittsburgh in dessen Todesjahr, lautet ein witziges Gedicht unter dem Titel *Der neue Heine*, das sich auf die glättend-sorgenvollen Heine-Bemühungen von Karpeles bezieht, folgendermaßen:

In Deutschland, dem Reiche der Gottesfurcht,  
Der Tugend und frommen Sitten,  
Hat man den Heine neu zugestutzt,  
Und ausgemerzt und beschnitten.

Herausgegeben hat Karpeles  
Die Werke des todtten Dichters,  
Die »ausgewählten«, er übernahm  
Das Amt eines Sittenrichters.

Was »sittlich, religiös und politisch« ihm  
Im Geringsten nur schien verdächtig,  
Und anstößig, das expurgierte er,  
Und säuberte alles bedächtig.

Für »höhere Töchterschulen« ein Buch, -  
Nicht für die Teufel der Hölle! -  
Es ist dem Revisor entgangen nicht  
Eine einzige schlüpfrige Stelle!

Man munkelt, daß manchmal Tropfen der Angst  
Der gestrenge Censor tät schwitzen,  
Wenn unbarmherzig sein Richterschwert  
Im Kampf mit den Geistesblitzen

Der Heine'schen Muse fuchtelte, -  
Die Sache war ernst und heiter!  
Herr Karpeles aber fungierte als  
Moralischer Blitzableiter.

Dem züchtigen deutschen Jungfräulein,  
Das fromm, und keusch, und sittlich,  
Hat er den Dichter nun präsentiert  
In Goldschnitt, und appetitlich.

O, armer Heine! Du hattest noch nicht  
Genug geduldet, gelitten  
In deiner Matratzengruft! Nun bist  
Zum zweitenmal gar du beschnitten!<sup>16</sup>

Konnte man Karpeles seine Vorsicht verdenken? Geschah nicht alles nur deshalb, um Frieden zu halten und den guten Gang eines deutsch-jüdischen Einklangs nicht zu stören? Denn seine eigene jüdische Vorliebe für die deutsche Literatur kannte keine Grenzen. Aber er sah zweifellos keinerlei Veranlassung, sich zu sehr an die Umwelt anzupassen. Dass der Name Karpeles beispielsweise zu den eindeutig die jüdische Herkunft bezeichnenden Hausnamen zählte, wird von Lion Feuchtwanger in seinem Roman *Die Geschwister Oppermann* aus dem Jahre 1933 deutlich unterstrichen. Dort macht sich zu Zeiten des Wahlkampfs im demokratischen *Tagesanzeiger*, wie es heißt, »der sehr bekannte Journalist Richard Karper, von den völkischen Zeitungen humoristischerweise beharrlich Isidor Karpeles genannt«, lustig »über die vielen stilistischen Schnitzer des Führers«. <sup>17</sup> Er wird von einem jungen Fanatiker in der Redaktion zur Rechenschaft gezogen und erstochen. Auch das sei erwähnt, dass Feuchtwanger selber, gewissermaßen das Anliegen von Karpeles aufgreifend und weiterführend, der ein Jahr zuvor eine ganze Titelfolge über den *Rabbi von Bacherach* im 70. Jahrgang der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* als Beitrag zur *Charakteristik Heines* hatte erscheinen lassen, 1907 über Heines *Rabbi von Bacherach* promoviert und einfühlsame Erkenntnisse zum jüdischen Hintergrund dieses Romanfragments beigesteuert hat. Beide waren dabei gewiss auch einer literarischen Selbstbefragung verpflichtet gewesen. Das Schicksal Heines und sein Genie boten sich nämlich genau dazu an.

## 7.

Als Theodor Fontane am 30. Dezember 1894, knapp vier Jahre vor seinem Tod, einen besonderen Geburtstag feierte und 75 Jahre alt wurde, entstand ein

oft genug mit spitzen Fingern angefasstes Gelegenheitsgedicht, auf das sich gerade auch in Hinsicht auf Karpeles und seine literarischen Verdienste um die deutsche Literatur hinzuweisen lohnt. Fontane glaubte damals verständlicherweise, längst auf die Aufmerksamkeit des preußischen Adels ein Anrecht zu haben sowie auf die Wertschätzung von Seiten Brandenburgs. Nun musste er in seinem hinter sinnigen Gedicht aus diesem Anlass feststellen, dass all die alten adeligen Namen, denen er Denkmal nach Denkmal gesetzt hatte, bei der Gratulation fehlten, hingegen die Personen mit Namen aus dem jüdischen Umkreis ihn mit kenntnisreicher Achtung und Ehren überhäuften. Der Schlusssatz lautet entsprechend: »kommen Sie, Cohn«. – Fontane hätte gewiss auch einfach, wenn es sich gereimt hätte, Karpeles sagen und seinen 19 Jahre jüngeren Redakteur aus früheren Tagen nennen können! Lieber also die anhänglichen Juden, die sein Publikum bilden und die wissen, was sie an ihm haben, als die Herrschaften von vaterländischem Rang, die ihn offenbar gar nicht beachten! So lautet die geradezu sarkastische Botschaft mit ihrer gleichzeitig in ihr enthaltenen, von antisemitischen Vorbehalten und ironisch beleidigter Ausgrenzung nicht ganz freien Distanz. Übrigens wurde die erste dreiseitige Niederschrift des Gedichts mit vielen Abweichungen vom Druck ebenfalls bei Stargardt versteigert und zwar noch in Marburg am 19. Juni 1984 aus dem Katalog Nr. 631, wo es die Nr. 109 bildete und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach zugeschlagen wurde, wobei auf den Abdruck des Gedichtes *Als ich 75 wurde* hier verzichtet werden soll.

Damit sind wir ans Ende gelangt – wie heißt es im 6. Kapitel von *Effi Briest*, deren reales Vorbild, die Freifrau Elisabeth von Ardenne, geb. von Platho, übrigens im Schloss Benrath nahe Düsseldorf residierte, des Ehebruchs wegen zwar auch verstoßen, in Realität aber steinalt wurde, wenn Innstetten seine junge Frau am Bahnhof auf der Kutsche Platz nehmen lässt und dem Kutscher Anweisung erteilt: »Nun vorwärts, Kruse.« Und so heißt es auch noch im 19. Kapitel im Auftrag Innstettens durch Crampas bezüglich der Schlittenfahrt. Aber diesmal will und kann es nicht sofort klappen und nur der Umweg hilft, der dann eigentlich das Verderben beschleunigt! Es ist zu hoffen, dass die vorliegenden Erläuterungen weit genug auf das Feld der Bedeutung eines Karpeles für die Vermittlung der deutschen Literatur, und damit auch für Fontane, vorgestoßen sind und zu weiteren kritischen Würdigungen anregen!

#### Anmerkungen

- 1 Die folgenden Überlegungen verdanken sich einem Vortrag vom 16. April 2010, als die Ende 2009 erworbenen 23 Briefe Fontanes an seinen Redakteur Karpeles an das TFA offiziell übergeben wurden. – Der für Fontane nicht unproble-

- matische Komplex von Judentum und Antisemitismus wurde z.B. unter dem Zitat als Obertitel von Michael Fleischer 1998 ausführlich dargestellt (*Kommen Sie, Kohn. Fontane und die »Judenfrage«*. Norderney, im Selbstverlag; 2010 ist die Arbeit nur mit dem Untertitel als *Fontane und die »Judenfrage«* im Verlag für Berlin-Brandenburg in Berlin erschienen); Fleischer hat übrigens 2001 in Norderney auch ein beachtenswertes Bändchen *Heinrich Heine. Dichter der Nordsee. »Geschrieben auf der Insel Norderney«* vorgelegt, so dass sich in seinem Forschungsinteresse zwei Dichter begegnen, die in der Tat manches miteinander zu tun hatten, unter anderem auch in Gestalt von Gustav Karpeles.
- 2 Vgl. LUDWIG ROSENTHAL: *Heinrich Heines Großoheim Simon von Geldern. Ein historischer Bericht mit dem bisher meist unveröffentlichten Quellenmaterial*. Kastellaun 1978 (Veröffentlichungen des Heinrich-Heine-Instituts Düsseldorf).
  - 3 Einen bemerkenswerten Beleg bietet z.B. der opulente Katalog *Keine Thränen wird man weinen... Kaiserin Elisabeth*. 235. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Hermes-Villa, Lainzer Tiergarten 2. April 1998–16. Februar 1999.
  - 4 *Meyers Großes Konversations=Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. 6., gänzlich Neubearbeitete und vermehrte Auflage. Bd. X, Neuer Abdruck, Leipzig und Wien 1908, S. 675. – *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*. Begründet von GEORG HERLITZ und BRUNO KIRSCHNER. Bd. III, Berlin 1929 (Nachdruck 1987), S. 605 f. – *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. XI, Berlin 1977, S. 295 f. (Art. von GERHARD WINKLER). – *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch*. Begründet von WILHELM KOSCH, 3., völlig neu bearb. Auflage, Bd. VIII, Bern und München 1981, Sp. 926. – *Neues Lexikon des Judentums*. Hrsg. von JULIUS H. SCHOEPS. Gütersloh/München 1992, S. 256. – *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*. Hrsg. von WALTHER KILLY und RUDOLF VIERHAUS. Bd. V, München 1999, S. 452. – *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Hrsg. und eingeleitet von CHRISTOPH KÖNIG. Bd. II, Berlin, New York 2003, S. 893–895 (Art. von HENRI SOUSSAN). – *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*. Bd. XIII, Redaktionelle Leitung: Renate Heuer. München 2005 (Archiv Bibliographia Judaica), S. 267–281.
  - 5 S. Verf.: *Die Überlieferung literarisch-kulturhistorischer Quellen. Goethe, Schiller und Heine als Bildner von Literaturarchiven*. In: *Heine-Jahrbuch* 17 (1978), S. 186–210.
  - 6 Vgl. die Würdigung durch Albert Katz und die anschließende ausführliche redaktionelle Schilderung seiner Beisetzung in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse*. 73. Jg., Nr. 31, Berlin, 30. Juli 1909, S. 361 f. und S. 362–365. Dort heißt es, die

- schwarz ausgekleidete Bethalle auf dem Friedhof in Weißensee »erwies sich als viel zu klein, um die nach Hunderten zählende Schar der Trauernden zu fassen, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, um dem allgemein verehrten Manne das letzte Geleit geben zu können.« (S. 362) Es habe zu Recht geheißen: »In jeder jüdischen Gemeinde Deutschlands gibt es eine Gemeinde Karpeles.« Er werde weiterleben in der Gesamtheit (S. 363). – S. auch im selben Jahrgang der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* in der folgenden Nummer vom 6. August 1909, S. 377f. den Beitrag von BENAS LEVY: *Erinnerungen an Dr. Gustav Karpeles*, der folgendermaßen endet: Sein Lebenswerk bleibe bestehen in der Menschheit »und von seinem Schaffen wird man noch reden in fernen Tagen!« – Weiterhin in der übernächsten Nummer vom 13. August 1909, S. 393 f. Rabbiner Dr. SAMUEL-ESSEN über *Dr. Gustav Karpeles und die jüdischen Literaturvereine*. – S. schließlich auch Dr. M. LEVIN: *Gustav Karpeles. Gedenkrede, gehalten bei der Gedächtnisfeier am 31. Oktober 1909*. In: *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur*. Hrsg. vom Verbands der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland. 13. Band. Berlin 1910, S. 1–11.
- 7 K. KOHLER: *Gustav Karpeles*. In: *Publications of the American Jewish Historical Society*. Number 19 (1910), S. 184–189.
- 8 Vgl. JEFFREY L. SAMMONS: *Rückwirkende Assimilation. Betrachtungen zu den Heine-Studien von Karl Emil Franzos und Gustav Karpeles*. In: *Von Franzos zu Canetti. Jüdische Autoren aus Österreich. Neue Studien*. Hrsg. von MARK H. GELBER, HANS OTTO HORCH, SIGURD PAUL SCHEICHL. Tübingen 1996. (Conditio Judaica 14. Studien und Quellen zur deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte), S. 163–188. – Vgl. auch JEFFREY L. SAMMONS: *Zur ausgeklammerten Heine-Rezeption. Beobachtungen zur ersten großen Zeit der Heine-Philologie*. In: *Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland 1871–1933*. Hrsg. von WILFRIED BARNER und CHRISTOPH KÖNIG. Göttingen 2001. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte Bd. 3), S. 111–130.
- 9 DIETMAR GOLTSCHNIGG und HARTMUT STEINECKE (Hrsg.): *Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern. Texte und Kontexte, Analysen und Kommentare*. Bd. I: 1856–1906. Berlin 2006, S. 37–39 (innerhalb der Einleitung); die Nr. 12 bietet einen Auszug aus *Heinrich Heine und das Judentum* aus dem Jahre 1868 von Gustav Karpeles (S. 191–195).
- 10 Vgl. z.B. HANS OTTO HORCH: »Das Schlechte...mit demselben Vergnügen wie das Gute«. *Über Theodor Fontanes Beziehungen zu Heinrich Heine*. In: *Heine-Jahrbuch* 18 (1979), S. 139–176.
- 11 Vgl. zu dem nur äußerst differenziert zu betrachtenden Fragenkreis des Antisemitismus bei Fontane (vgl. oben Anm. 1) auch die Sammelbände von HANNA DELF VON WOLZÖGEN und HELMUTH NÜRNBERGER (Hrsg.): *Theodor Fontane*.

- Am Ende des Jahrhunderts. Der Preuße, die Juden, das Nationale.* Würzburg 2000 sowie von KONRAD EHLICH (Hrsg.): *Fontane und die Fremde. Fontane und Europa.* Würzburg 2002.
- 12 Vgl. HANS OTTO HÖRCH: *Auf der Suche nach der jüdischen Erzählliteratur. Die Literaturkritik der »Allgemeinen Zeitung des Judentums« (1837–1922).* Frankfurt am Main, Bern, New York 1985, S. 103–115, hier bes. S. 113 f.
- 13 Dankenswerte Hinweise zu den Lebensdaten von Frau Karpeles ergaben Nachfragen beim Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Bibliothek (Potsdam) und bei der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Archiv (Berlin), die auf das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam verwiesen, das seinerseits die Auskünfte dankenswerterweise liefern konnte (Bestand der Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg, Rep. 36 A II Nr. 18585).
- 14 Die hier angeführten Angaben zu Karpeles und seiner Frau entstammen der kleinen Karpeles-Sammlung im Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf, das natürlich auch Archivalien zur Geschichte der Heine-Sammlung und des Heine-Archivs verwahrt, die hier herangezogen werden (vgl. INGE HERMSTRÜWER: *Zur Geschichte des Heine-Archivs in der Landes- und Stadtbibliothek.* In: GERTRUDE CEPL-KAUFMANN und WINFRIED HARTKOPF (Hrsg.) unter Mitarbeit von WINRICH MEISZIES und FRANK THISSÉN: *Das literarische Düsseldorf. Zur kulturellen Entwicklung von 1850–1933.* Düsseldorf 1988, S. 51–58, hier S. 52, 56 u. 58).
- 15 Vgl. den kurzen Nachruf in *Das literarische Echo* 11, 1908/1909, Sp. 1615.
- 16 Zit. bei SAMMONS, *Rückwirkende Assimilation* (Anm. 6), S. 179f.
- 17 LION FEUCHTWANGER: *Die Geschwister Oppermann. Roman.* Berlin 8. Aufl. 2008, S. 144, vgl. weiterhin S. 146 f. u. 201 f.

## Von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Theodor Fontane und die Folgen in Literatur, Politik und Wissenschaft

MICHAEL SCHEFFEL

In memoriam Helmut Scheffel  
(1925–2010)

Das »Dichten« hat Friedrich Hölderlin einst zum »unschuldigste[n] aller Geschäfte«<sup>1</sup> erklärt. In deutlichem Widerspruch zu seiner vom Geiste einer idealistischen Ästhetik getragenen Vorstellung steht, dass literarische Texte immer wieder zensiert und ihre Autoren – wie auch Hölderlin leidvoll erfahren musste – verfemt, verfolgt oder zumindest sozial ausgegrenzt worden sind. Aber auch in weniger eindeutigen Fällen gilt, dass jedenfalls die Werke der Dichtung weder »unschuldig« noch autonom, sondern mit der Welt des sozialen und politischen Handelns eng verflochten sind. Wie sich diese Verbindung in concreto auswirken kann, möchte ich im Folgenden am Beispiel Theodor Fontanes beleuchten. Als Ausgangspunkt dafür dient mir sein wohl populärstes Gedicht *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*.<sup>2</sup>

Auf den ersten Blick hat der fast siebzigjährige Fontane in diesem Mitte 1889 geschriebenen Text den Tod und den Wandel der Zeit zum Thema gemacht. Als poetische Form hat er dafür die Ballade gewählt und sein Gedicht insofern in die Tradition des Heldenlieds gestellt. Im Unterschied zu so vielen anderen, zumal preußischen Balladenhelden wirkt Fontanes Held jedoch über den Tod hinaus, ohne gekämpft, geherrscht oder erobert zu haben. Im Gegenteil: Sein Herr von Ribbeck auf Ribbeck ist ein bodenständiger Mann, der nicht nimmt, sondern gibt, und der trotz seines Todes lebendig bleibt, weil er weitergibt, indem er die nachfolgenden Generationen teilhaben lässt an den Früchten seines Besitzes – und das jenseits des Wandels der Zeit und ungeachtet des Wechsels vom alten zum neuen Herrn von Ribbeck.

An dieser Stelle soll es vorerst jedoch nicht um das Gedicht selbst und darum gehen, in welcher Weise der alte Fontane die überlieferte Form der Ballade als Ort der Heldenverklärung nutzt, um seinerseits an einen ganz unheroischen Typus von Mensch zu erinnern. Stattdessen möchte ich den in diesem Text zum Ausdruck gebrachten Gedanken der Teilhabe über den Tod

hinaus aufgreifen und auf den Kontext seiner Rezeption übertragen. Denn tatsächlich profitieren ja nicht nur die Kinder in Fontanes Ballade von den Birnen eines alten Herrn, den es in der historischen Wirklichkeit so nicht gegeben hat. Auch Fontanes Werk hat seine Früchte getragen, und Scharen von Menschen sind unterdessen nach Ribbeck gepilgert, um dort auf dem Kirchhof einen legendären Birnbaum zu besuchen.

Schon 1911, als ein Sturm den echten Birnbaum aus Fontanes Lebzeiten zu Fall gebracht hat, findet sich eine Antwort, ein sogenannter »Epilog« zu Fontanes Ballade, dessen Autor Carl Boelcke-Ribbeck in ebenso gut gemeinten wie holprigen Versen notiert:

»So ging es viele Jahre, bis lobesam/ auch des alten Birnbaums Ende kam.  
[...] Doch je mehr die Jahre gingen ins Land,/ desto mehr der Birnbaum wurde bekannt./ In der Schule die Kleinen, sie buchstabieren's,/ zu Hause die Großen, sie deklamieren's,/ und immer noch, wer zum Birnbaum ging, bald laut, bald leise also anfing: ›Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand‹.«<sup>3</sup>

Achtzig Jahre nach diesem »Epilog«, nachdem in Deutschland eine große Mauer gefallen ist, stehen Birnbaum und Ballade erneut im Blickpunkt eines literarischen Textes. In seinem kleinen Roman *Die Birnen von Ribbeck* (1991) lässt Friedrich Christian Delius einen alten Ribbecker Bauern die Geschichte seines Dorfes erzählen. Angesichts der vielen Westdeutschen, die nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze nach Ribbeck strömen, stellt dieser Dorfbewohner fest:

»Ganz Ribbeck lebt von der Birne, Touristen kaufen Birnen zum Mitnahmepreis, Exportschlager Ribbecker Birnengeist mit und ohne Birne in der Flasche, Aschenbecher, Hemden, Schnapsgläser, Schallplatten, das unerschöpfliche Birnenmotiv überall, bis uns die Birnen zum Hals, aber wir leben davon, und Fernsehleute, Dichter, Werbemenschen veredeln uns Ribbeck, so spendet Segen noch immer Fontane.«<sup>4</sup>

Wie die reale Entwicklung der Gemeinde Ribbeck unterdessen bestätigt, zählt also zu den Folgen von Literatur, dass eine scheinbar harmlose, das reale Tun von historischen Personen verklärende Fiktion ihrerseits Wirklichkeit schafft und das menschliche Handeln bestimmt – mit dem Ergebnis, dass sich ein vormals unbekanntes havelländisches Dorf in eine Art säkulare Pilgerstätte und ein allgemein beachtetes Lehrstück über die Macht der Poesie verwandelt. Dieses mustergültige Exempel für die Verzahnung von Dichtung und alltäglicher Lebenswelt sei nun zum Anlass genommen, um zu verfolgen, welche Früchte das Schaffen des Schöpfers des fiktiven Herrn von Ribbeck denn seinerseits getragen hat. Am Beispiel der Rezeption des Gesamtwerks von Theodor Fontane möchte ich dabei zweierlei zeigen: Zum einen, wie

verschieden derselbe Autor zu unterschiedlichen Zeiten verstanden wurde, und zum anderen, welche hohe Bedeutung das nur scheinbar »unschuldige« Geschäft der Literatur für die Auseinandersetzung mit der wechselvollen Geschichte einer Nation und insofern auch für das Selbstverständnis einer Gesellschaft im Wandel der Zeiten haben kann. Im Einzelnen gehe ich zu diesem Zweck chronologisch vor und gliedere meine Darstellung nach historischen Epochen.<sup>5</sup>

### 1898–1918: Vom »Wanderer« zum preußischen Patrioten?

Theodor Fontane starb am 20. September 1898, d.h. unmittelbar bevor sein letzter großer Roman *Der Stechlin* als Buch erschien. Viele Zeitgenossen haben diesen Roman schon deshalb als Vermächtnis aufgefasst und seine Hauptfigur, den alten Dubslav von Stechlin, als Fontanes Alter ego verstanden. Im Sinne dieser verbreiteten Identifikation des alten Fontane mit dem alten Stechlin schließen Ende 1898 mehrere Nachrufe auf den Schriftsteller Fontane mit der Grabrede, die der Pastor Lorenzen auf den toten Dubslav hält. Dort heißt es u.a.:

»Sah man ihn, so schien er ein Alter, auch in dem, wie er Zeit und Leben ansah; aber für die, die sein wahres Wesen kannten, war er kein Alter, freilich auch kein Neuer. Er hatte vielmehr das, was über alles Zeitliche hinaus liegt, was immer gilt und immer gelten wird: Ein Herz. [...] Nichts Menschliches war ihm fremd, weil er sich selbst als Mensch empfand und sich eigener menschlicher Schwäche jederzeit bewusst war.«<sup>6</sup>

Diese und ähnliche Worte sowie die regionale Verwurzelung der Romanhandlung haben viele Zeitgenossen um die Jahrhundertwende als Beleg dafür verstanden, dass ihr Autor Fontane vor allem dank seiner Liebe zu den Menschen und seiner preußischen Heimat immer noch lebendig und vielen Lesern gegenwärtig sei. Dem entspricht, dass das erste Denkmal, das man dem Dichter widmet, Fontanes Heimatverbundenheit betont und vor allem an die seinerzeit erfolgreichen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* erinnert. In diesem Sinne zeigt das 1907 in Fontanes Geburtsstadt Neuruppin eingeweihte Denkmal von Max Wiese den Dichter als einen mit Mantel und Stiefeln ausgerüsteten Wanderer, der auf einer Bank rastet; Spazierstock, Hut und Schal sind beiseite gelegt, während Fontane in die Landschaft schaut und Stift und Notizbuch in den großen, Tatkraft verheißenden Händen hält – offenbar, um das Geschaute festzuhalten und möglichst unmittelbar in Text zu verwandeln. Die Heimat lebt in den Worten des Dichters fort, der Dichter lebt dank seiner Heimat – dieser Gedanke scheint hier in Bronze gegossen. Die Bindung an Heimat und Region, die das Denkmal hervorhebt, ist für sich genommen ohne politischen Beigeschmack. Bei der Einweihung des Neuruppiner Denkmals

hat der als Festredner angetretene Germanistik-Professor Erich Schmidt denn auch Fontanes Liberalität hervorgehoben und die innere Freiheit eines »politisch und kirchlich unbefangenen Mannes«<sup>7</sup> betont. Drei Jahre später nutzt dagegen sein Kollege Konrad Burdach die Enthüllung des zweiten Fontane-Denkmal von Max Klein im Berliner Tiergarten, um den erneut als »Wandrer« gezeigten Autor als einen vaterländischen Dichter zu feiern, der »wie kein zweiter preußisches Heldentum, die Ruhmestitel preußischer Könige und ihrer Armee, der die Arbeit des preußischen Volkes verkörpert hat.«<sup>8</sup> Burdachs Festrede entspricht dem patriotischen Zeitgeist der Jahre vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs, und ein ähnliches Fontane-Bild findet sich in so vielen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln der Vorkriegszeit, dass man nunmehr von einer nationalen Vereinnahmung des Autors sprechen kann.

Nicht alle Zeitgenossen jedoch sehen in Fontane in erster Linie einen preußischen Patrioten und treuen Anhänger des Deutschen Kaiserreichs. Schon in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat eine ganze Generation von jungen Schriftstellern Fontane gehuldigt. Von ihnen wird Fontane vor allem als Verfasser von zukunftsweisenden Romanen gefeiert. Der kaum zwanzigjährige Heinrich Mann etwa betrachtet den alten Fontane als Vorbild und bezeichnet ihn als seinen »Leibpoeten«, weil er, so Mann, vorurteilsfrei und in »einfacher, alltäglicher Traurigkeit« die zeitgenössische »Lebensschweinerie« vor Augen führe und »das Leben ganz so gibt, wie es ist – so ganz!«<sup>9</sup>

Heinrichs jüngerer Bruder Thomas nennt *Effi Briest* um die Jahrhundertwende gar den »besten deutschen Roman seit den *Wahlverwandtschaften*«<sup>10</sup> und spricht von einem »Meisterwerk«, das in einer »Romanbibliothek der rigorosesten Auswahl, und beschränkte man sie auf ein Dutzend Bände, auf zehn, auf sechs«<sup>11</sup> keinesfalls fehlen dürfe. Und nicht nur das. Thomas Mann versteht sich selbst als einen Autor, der »beim alten Fontane in die Schule gegangen«<sup>12</sup> ist, und gemäß dieser erklärten Schülerschaft benennt er die Familie, deren Geschichte er in seinem ersten großen Roman *Die Buddenbrooks* (1901) erzählt, nach einer Nebenfigur aus *Effi Briest*, nämlich einem Sekundanten von Effis Liebhaber Crampas. Dem alten Fontane gilt schließlich auch ein früher Essay von Thomas Mann, den dieser noch im hohen Alter für das Beste hält, was er »kritisch (je) zustande gebracht«.<sup>13</sup> Der zeittypischen Vorstellung von Fontane als altpreußischem Hausautor des Deutschen Kaiserreichs stellt Thomas Mann ein grundlegend neues Bild entgegen. Sein Fontane ist ein deutscher Schriftsteller von weltliterarischem Rang, ein hochsensibler Mann von »nervös gequälter Konstitution«, der »sehr alt werden musste, um ganz er selbst zu werden«,<sup>14</sup> ein Autor, der das »Schauspiel einer Vergreisung« bietet, »die künstlerisch, geistig, menschlich eine Verjüngung«<sup>15</sup> ist. Und, so bilanziert er 1910, »wenn unsere erzählende Literatur etwas mehr von diesem

Geschmack eines ganz, ganz alten Herren beeinflusst worden wäre, so hätten wir heute im deutschen Roman mehr Kunst und weniger Philisterei.«<sup>16</sup> Politisch gesehen ist Fontane für Thomas Mann alles andere als ein kritikloser Parteigänger Preußens. In einer später vielzitierten Wendung charakterisiert er ihn als einen »unsicheren Kantonisten«, einen »verantwortungsvoll Ungebundenen«,<sup>17</sup> der den Borussismus scharf kritisierte, der Bismarck höchst ambivalent beurteilt und der sich in seinen späten Briefen durch »stark revolutionäre«, »demokratische« und »pazifistisch-antimilitaristische Äußerungen«<sup>18</sup> hervorgetan habe.

Allzu viel Spuren hat Manns Essay allerdings weder in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs noch in den beiden folgenden Epochen hinterlassen: Die progressiven Züge des alten Fontane, die Thomas Mann gegen den Zeitgeist des späten Wilhelminismus herausarbeitet, bleiben nahezu ein halbes Jahrhundert unbeachtet und werden in vergleichbarer Schärfe erst viele Jahre nach dem zweiten Weltkrieg (wieder)entdeckt.

### 1919–1933: Aufstieg zum »Klassiker des deutschen Romans«

Nach dem verlorenen Weltkrieg, der Novemberrevolution, dem Rücktritt Kaiser Wilhelms II. und der Gründung der Weimarer Republik scheint die Welt des Deutschen Kaiserreichs für immer untergegangen. Gleichwohl lässt das öffentliche Interesse an dem so oft mit dieser Welt verbundenen Fontane keineswegs nach.

1919, zu seinem 100. Geburtstag, sind Fontane in ganz Deutschland zahlreiche Artikel, Sondernummern von Zeitschriften und auch Bücher gewidmet. Dabei reflektiert das Bild des vielfach geehrten Preußen die politischen und sozialen Spannungen der Zeit. Der Berliner Ordinarius Gustav Roethe etwa lobt in Fontane den konservativen, vor demokratischen Anwendungen gefeierten Freund des preußischen Adels, der Historiker Hermann Michel würdigt ihn dagegen als Revolutionär von 1848 und Prophet der Revolution von 1918.<sup>19</sup>

Im Allgemeinen beachtet man Fontane nun weniger als »Wanderer« und Reisejournalisten, sondern vor allem als Romancier. Die Kanonisierung des Romanschriftstellers wird jetzt vollzogen, und Ende der zwanziger Jahre präsentieren prominente Verlage wie der S. Fischer und der Ullstein-Verlag erstmals Neuausgaben Fontanes unter dem Schlagwort »Der Klassiker des deutschen Romans«. Für eine neue Generation junger Autoren hat Fontane damit nun allerdings jede Attraktivität verloren. Ja, nicht nur das: Aus ihren Reihen wird jetzt erstmals heftig gegen diesen sogenannten Klassiker polemisiert.

Das von Döblin, Tucholsky und anderen verbreitete Zerrbild vom verstaubten Klassiker für Bürger von Gestern wird lange verschleppt und findet sich bis in

unsere Tage – und das ungeachtet der Tatsache, dass eine seit 1918 stetig anwachsende Zahl von literaturwissenschaftlichen Studien ein ganz anderes Urteil erlaubt. Denn die Fontane-Forschung arbeitet nach 1918 zunehmend die Doppelbödigkeit der nur an ihrer Oberfläche so abgeklärt wirkenden Texte Fontanes heraus. Davon abgesehen beginnen die Forscher in diesen Jahren eine Arbeit, die bis heute nicht vollständig abgeschlossen ist: Fontanes vielgestaltiges Werk in eine überschaubare Ordnung zu bringen, seinen Nachlass wissenschaftlich zu erschließen und den komplizierten Entstehungsprozess seiner scheinbar mit so leichter Hand geschriebenen Werke zu dokumentieren.

### 1933–1945: Fontane-Bilder im Zeichen völkischer Ideologie

Nicht in den Jahren der Weimarer Republik, sondern in der Zeit des sogenannten »Dritten Reichs« gerät der Romanschriftsteller Fontane etwas aus dem Blick einer seit 1933 gleichgeschalteten Öffentlichkeit. Dem Wandel des Zeitgeists entsprechend wird sein Preußentum jetzt weitgehend ausgeklammert. Tendenziell arbeitet man das Ordnungsdenken Fontanes heraus, unterstreicht seine vorgeblich nationale und bodenständige Gesinnung und präsentiert ihn als einen frühen Verkünder des Ideals von einer völkischen Gemeinschaft.

Im Sinne der herrschenden Ideologie werden außerdem angeblich anti-englische und anti-semitische Züge Fontanes betont. Der Erfolg von zwei Fontanetextsammlungen mit den sprechenden Titeln *Heiteres Darüberstehen* (1937) und *Fontane oder Die Kunst zu leben* (1940) bezeugt allerdings, dass der Autor in einer umfassend politisierten Epoche von vielen Zeitgenossen auch als eine Art Rückzugs- und Lebenshilfe verstanden wird. Weniger der Zeit entrückt erscheint Fontane dagegen in so manchem Beitrag der Forschung. Hermann Fricke, der erste Leiter des 1935 gegründeten Theodor-Fontane-Archivs, nimmt so z.B. Fontane selbst für die Idee des Nationalsozialismus in Anspruch. In einem längeren Aufsatz stellt er ihn als einen Autor vor, der »einsam durch seine Zeit« geschritten sei und der »sein Dichterauge weit über (sic!) Notzeit des Volkes hingehen« ließ, »in eine neue Welt fester Ordnungen und völkischer Werte, die zu erleben ihm das Schicksal verwehrte«. <sup>20</sup>

Und auch in anderen wissenschaftlichen Arbeiten der Zeit erscheint Fontane als der Chronist einer historischen Zeit des Untergangs und Künder einer besseren Zukunft, die in der völkischen Gemeinschaft der Gegenwart ihre Vollendung gefunden hat. In diesem Rahmen gewinnt nicht zuletzt *Der Stechlin* wieder an Bedeutung. Die Diskussionen, die man dort vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Gesellschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts über das Verhältnis von neuer und alter Zeit führt, liest man jetzt, in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, vor dem Hintergrund des, wie es heißt, »weltanschaulichen Umbruchs unserer Zeit«. <sup>21</sup> Im Sinne einer verbreiteten

Denkfigur spricht man so z.B. vom »neuen Reich, das wir jetzt haben, und das Fontane uns durch den Mund des Pastor Lorenzen in seinem letzten Roman prophezeit hat«. <sup>22</sup>

### 1945–1961: Getrennte Wege im geteilten Nachkriegsdeutschland

*Theodor Fontane oder Skepsis und Glaube* (1945) – so lautet der Titel eines der ersten Bücher, die nach dem raschen Ende dieses sogenannten »neuen Reichs« im zerstörten Deutschland erscheinen. Ihr Verfasser ist der ehemalige Reichsjustizminister Gustav Radbruch, der 1933 als erster deutscher Professor von den Nationalsozialisten amtsenthoben worden war. Nach einer vielbeschworenen »Stunde Null« entspricht Radbruchs seinerzeit sehr erfolgreiche Studie dem allgemeinen Interesse an möglichst unbelasteten Vorbildern für die Lösung drängender existentieller Fragen. Im Ergebnis erscheint Fontane bei Radbruch jetzt als ein Skeptiker, eine Person, die »letztlich in der Spannung zwischen Glaube und Skepsis« verharrt, und die als »echten Glauben« nur den Glauben gelten lässt, »welcher der Skepsis immer von neuem abgewonnen wird«. <sup>23</sup>

Radbruchs schmales Buch wurde, jedenfalls zum Teil, in Heidelberg geschrieben und in Leipzig publiziert. Der Fall des Eisernen Vorhangs hat vergleichbare Konstellationen bald verhindert. Bereits im Zuge der Gedenkfeiern zu Fontanes vielbeachtetem fünfzigsten Todestag (1948) offenbaren sich in den beiden Teilen Deutschlands überdies auch ideologische Unterschiede im Umgang mit Fontanes Erbe. Auf der einen Seite der neuen innerdeutschen Grenze sieht man den preußischen Autor vorzugsweise als Demokraten mit z.T. liberalen oder auch konservativen Zügen, während man auf der anderen Seite seine kritische Haltung gegenüber einer für »dekadent« befundenen bürgerlichen Gesellschaft unterstreicht.

Typisch sowohl für die Anerkennung als auch für einen gewissen Vorbehalt gegenüber Fontane in den Gründungsjahren der DDR ist die Position des in allen ästhetischen Fragen bis zum Ungarnaufstand in den sozialistischen Staaten tonangebenden Philosophen Georg Lukács. In einem großen Essay unter dem von Thomas Mann entlehnten Titel *Der alte Fontane* unterstreicht Lukács Fontanes Qualitäten, bestreitet zugleich aber auch seinen weltliterarischen Rang. »*Anna Karenina*«, so schließt Lukács seinen Essay »steht zu *Effi Briest* wie der Große Oktober 1917 zum deutschen November 1918. Daß ein solcher Vergleich überhaupt gemacht werden darf und daß er so ausfällt, bestimmt – nach oben und nach unten – den literarischen Rang des alten Fontane«. <sup>24</sup> Andere DDR-Autoren der frühen fünfziger Jahre betrachten Fontane dementsprechend als einen »Stern zweiter Größe«, »der nie zur ersten werden kann, da ihm die stärkende Kraft der Arbeiterklasse fehlt«. <sup>25</sup>

Im westlichen Teil Nachkriegsdeutschlands findet die in der DDR heiß umstrittene Frage nach Fontanes politischem Ort vergleichsweise wenig Interesse. Gleichwohl passt man das Bild des Autors auch hier den Bedürfnissen einer neuen Zeit an. In ihrem Sinne streicht man Fontanes »Humanität« heraus und versteht ihn vorzugsweise als einen von nationalistischen und chauvinistischen Zügen freien »Führer zur Demokratie«. <sup>26</sup> Die Akademische Beschäftigung mit Fontane setzt man im Westen ohne Diskussion grundlegender ideologischer Fragen früher und auf breiterer Ebene als im östlichen Teil Deutschlands fort. Dabei finden sich allerdings auch erstaunliche Kontinuitäten zwischen der Zeit vor und nach 1945. So wird z.B. noch nach Kriegsende an der Universität München eine in den letzten Kriegswochen eingereichte Studie mit dem Dokortitel ausgezeichnet und veröffentlicht, die alle jüdischen Autoren im Literaturverzeichnis mit einem Zusatz markiert, Fontane als einen erklärten Gegner Englands darstellt und ihn gegen den »Vorwurf« des Philosemitismus verteidigt. <sup>27</sup>

Jenseits aller ideologischen Differenzen bleibt festzuhalten, dass Fontanes Ansehen in Ost und West spätestens Mitte der fünfziger Jahre wächst. Das belegen nicht zuletzt die steigenden Verkaufszahlen seiner Romane sowie die Tatsache, dass man nahezu gleichzeitig in Ost und West zwei aufwendige Editionen seiner gesammelten Werke <sup>28</sup> beginnt.

### 1962–1989: Wachsende Popularität und Verbindungen zwischen Ost und West

In den Jahren nach dem Bau der Mauer nimmt Fontanes Popularität in beiden Teilen des scheinbar endgültig geteilten Landes weiter zu, und einer Umfrage zufolge werden seine Werke jetzt öfter als die von Keller, Raabe oder Storm gelesen. <sup>29</sup> Etwa zur selben Zeit wird Fontane zu einem der häufigsten literarischen Anreger für den deutschsprachigen Film – so gibt es zwischen 1962 und 1989 im Schnitt jedes Jahr eine Fontane-Verfilmung in Ost- oder Westdeutschland. <sup>30</sup>

Auch aus akademischer Sicht steigt Fontane in Deutschland nunmehr zum meistbeachteten Autor des 19. Jahrhunderts auf. Die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten zu Fontane wächst mit Beginn der sechziger Jahre noch einmal sprunghaft an und beträgt seitdem in der Regel mehrere hundert Titel pro Jahrzehnt. Die Forschungsthemen werden vielfältiger, und mit dem Fortschritt der großen Werk- und Briefeditionen und ihren ausführlichen Kommentierungen wächst auch das Textmaterial, das der Forschung zur Verfügung steht. Im Hinblick sowohl auf seine Person als auch sein Werk gewinnt das Bild des Autors in dieser Zeit an historischer Tiefe, an Komplexität und z.T. an erheblichen Widersprüchen.

Gerade in der Zeit der Teilung Deutschlands scheint Fontane aber auch eine besondere Bedeutung für die kollektive Selbstvergewisserung einer unteilba-

ren nationalen Identität zuzukommen. Unmittelbar nach dem Bau der Mauer widmet so z.B. der Autor einer populärwissenschaftlich geschriebenen Fontane-Monographie sein Buch »der Stadt Berlin, der Stadt Fontanes [...] über die Mauer hinweg, ihrer Zukunft und ihrer noch nicht ausgespielten Rolle als pädagogische Provinz Deutschlands«. <sup>31</sup> Fontanes Werk bietet vielen Deutschen, auch wenn das nicht immer so deutlich ausgesprochen wird, in den Jahren der Teilung offenbar so etwas wie eine imaginäre Heimat ohne Eisernen Vorhang und damit eine Brücke zwischen Ost und West.

Zum wichtigsten institutionellen Ort für den Austausch über die innerdeutsche Grenze hinweg werden das in den fünfziger Jahren zu einem wissenschaftlichen Literaturarchiv ausgebauten Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam und seine 1965 gegründete Zeitschrift, die *Fontane Blätter*. Zur Feier des dreißigjährigen Bestehens dieses Archivs findet in Potsdam die erste wissenschaftliche Konferenz zu Fontane statt, an der sich namhafte Forscher aus Ost und West beteiligen. In der DDR wird der Autor nunmehr gewürdigt als ein, so der zeittypische Jargon, »demokratischer Humanist«, der zum »reichen Erbe unserer Nation« gehört. <sup>32</sup> Im Sinne dieses Erbe-Gedankens versteht man Fontane jetzt als frühen Kämpfer des Sozialismus und erklärten Anwalt eines mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse identifizierten sozialen Fortschritts. Der prominente und auch aus heutiger Sicht durchaus verdiente Fontane-Forscher Hans Heinrich Reuter nutzt dementsprechend eine schon aus der Zeit des Nationalsozialismus vertraute Argumentationsfigur und stellt zur Eröffnung einer zweiten Fontane-Konferenz in Potsdam 1969 fest: »Die berühmten Postulate des ›revolutionären Diskurses‹ im 29. ›Stechlin‹-Kapitel sind in unserer Deutschen Demokratischen Republik aus einer visionären ›Idee‹ zur politisch-sozialen Realität geworden«. <sup>33</sup> Spätestens in den achtziger Jahren treten solche Aktualisierungsversuche allerdings in den Hintergrund, und das Fontane-Bild gewinnt auch in der DDR an historischer Tiefe.

Mehr als vierzig Jahre nach Kriegsende hat man schließlich auch in Westdeutschland die nötige Souveränität gewonnen, um sich mit den bis dahin aus dem Fontane-Bild der Nachkriegszeit nahezu vollkommen ausgeblendeten Kriegsbüchern auseinanderzusetzen, die so gar nicht zum Bild des Humanisten Fontane zu passen scheinen. Mit einer gewissen Verspätung wirken sich ab den achtziger Jahren außerdem die Einflüsse einer psychoanalytisch geschulten Literaturbetrachtung auf die Fontane-Forschung aus. Zunehmend kommen damit Fontanes Familie, seine Kindheit, seine komplizierte Persönlichkeitsstruktur, seine Krankheitsbilder und die vielfältigen, oft sorgfältig versteckten Bezüge zwischen persönlich Erlebtem und literarisch gestalteten Szenen und Figuren in den Blick. Die Entwicklung von feministischer Literaturwissenschaft und *gender studies* schließlich hat zur Folge, dass man sich

zunehmend auch für die Weiblichkeitsentwürfe eines Autors interessiert, der in seinen Romanen wie wohl kein zweiter deutscher Schriftsteller des 19. Jahrhunderts zeitgenössische Frauenschicksale und -bilder reflektiert.

### 1990 bis heute: Wiedervereinigung im Zeichen Fontanes oder »So spendet Segen noch immer Fontane«

Nach der »Wiedervereinigung« Deutschlands erlebt Fontanes Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad noch einmal einen gewaltigen Schub, dessen Wirkung bis in das »Fontane-Jahr« 1998 reicht. Mit dem Fall der Mauer rücken »Groß-Berlin« und die Mark Brandenburg in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses und werden von vielen Westdeutschen auch als ein realer Lebens- und Reiseraum im Zeichen Fontanes (wieder)entdeckt. Scharen von Besuchern der Mark Brandenburg bewegen sich nunmehr – wie ein zeittypisches, u.a. in zahlreichen Reiseführern und Bildbänden zu findendes Schlagwort verkündet – »auf Fontanes Spuren«. Naturgemäß steigt damit das Interesse an den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* sprunghaft wieder an. Ein ganzer Zweig der Tourismusindustrie lebt jetzt vom Namen Fontanes, zahlreiche Verlage präsentieren mehr oder minder seriöse Sammlungen von Fontane-Texten und -Zitaten sowie populäre Ausgaben seiner Romane. Welch hoher Stellenwert dem preußischen Autor im Prozess des Zusammenwachsens der beiden Teile Deutschlands und ihrer Bewohner zukommt, haben der bereits erwähnte Friedrich Christian Delius und Günter Grass in ihren Wenderomanen *Die Birnen von Ribbeck* (1991) und *Ein weites Feld* (1995) literarisch zu verarbeiten versucht. Delius' Text mag man als schmal, Grass' umstrittenen Roman als ein zuweilen ermüdendes Werk bewerten, in dem viel von Fontane die Rede ist, ohne dass je in seinem Geist gesprochen würde. Gleichwohl bestätigen die beiden erfolgreichen, Fontane schon im Titel zitierenden Texte den fast »mythischen« Charakter, den die Gestalt Fontanes unterdessen angenommen hat.

Für die Fontane-Forschung verbindet sich mit der politischen Zäsur des Jahres 1989 schließlich die Möglichkeit, den schon seit vielen Jahren gepflegten Austausch zwischen Ost und West endgültig zu normalisieren. Neben dem schon lange bestehenden Fontane-Archiv bieten die Tagungen und Veranstaltungen der 1990 gegründeten »Theodor-Fontane-Gesellschaft« dafür einen neuen institutionellen Rahmen. Aber was auch immer die Forschung hier und anderswo zu Tage fördert: Dass Fontanes Werke, wie Gotthard Erler formulierte, ein »Kompendium des 19. Jahrhunderts«<sup>34</sup> darstellen, ist heute jedenfalls unumstritten, und die zuletzt heftig geführte Debatte um Fontanes Verhältnis zum Judentum belegt nur einmal mehr die Bedeutung dieses Autors für die Auseinandersetzung mit den großen Fragen unserer Geschichte. So gesehen wird man dem Fontane-

Verehrer Uwe Johnson also nur beipflichten können, der im Blick auf sein Verständnis der Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts erklärte: »Der Fachmann liest Treitschke, sicherlich, ich lese Fontane.«<sup>35</sup>

Wen oder was aber liest man heute, wenn man Fontane liest? Die vorliegende Skizze der Fontane-Rezeption zeigt, wie viele unterschiedliche Fontane-Bilder es gegeben hat und wie sich jede Epoche unserer Geschichte ›ihren‹ Fontane schuf. Gleichwohl, so mag Mancher denken: Wie sieht denn nun der echte, der wirkliche Fontane aus? An einem Beispiel sei zum Abschluss vorgeführt, wie schwierig die Antwort auf eine solche Frage ist. Zu diesem Zweck komme ich noch einmal auf die Ballade *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* zurück.

Auch der Sprachstil dieses Gedichts entspricht dem typischen Plauderton eines Autors, von dem Thomas Mann einmal sagte, dass er ihm mit »jedem Vers, jeder Briefzeile, jedem Dialogfetzchen« das Gefühl einer »unmittelbaren Erheiterung, Erwärmung, Befriedigung«<sup>36</sup> verschaffe. Dieser Ton scheint leicht, tatsächlich – so weiß man heute – ist er das Ergebnis harter Arbeit und im Einzelfall wochenlangen Feilens an einzelnen Formulierungen und Passagen. In einer besonderen Verbindung von volkstümlichem Ton und artistischem Raffinement also erzählt Fontane eine Geschichte, die den Wandel der Zeit zum Thema hat, genauer formuliert, das Verhältnis von Kontinuität und Wandel, von Werden und Vergehen sowie das Problem der Generationenfolge, des Erbes und des Verhältnisses zum Besitz. Welche Botschaft aber wird damit verbunden? Blicken wir zunächst genauer auf die Gliederung des Textes, d.h. den Aufbau der in vier Paarreimstrophen und ein Couplet unterteilten Ballade.

Die *erste Strophe* erzählt von einer langjährigen Tradition in der Vergangenheit: Jedes Jahr im Herbst stopfte sich Herr von Ribbeck die Taschen voll und verteilte seine Birnen an die Jungen und Mädchen des Dorfes. Die *zweite* und *dritte Strophe* thematisieren demgegenüber das Phänomen des Wandels sowie des Werdens und Vergehens: Der alte Ribbeck fühlt sein Ende kommen und stirbt, der neue hält Park und Birnbaum streng verwahrt; aber zum Glück hat der Alte vorgesorgt, und so sprießt nach einer Wartezeit von drei Jahren aus seinem Grab ein neuer Baum. Die *vierte Strophe* berichtet, wie die alte Tradition nach Jahren der Unterbrechung nunmehr an einem neuen Ort in neuer Form wieder hergestellt ist: An einem öffentlichen, d.h. jedermann zugänglichen Platz ist jetzt aus einer Frucht des alten ein neuer Baum gewachsen, der jeden Herbst seine Früchte trägt und sie – offenbar beseelt vom Geist des Alten Ribbeck – den Kindern des Dorfes zum Verzehr anbietet. Am Ende der Ballade folgt schließlich eine Art *Conclusio*, mit der die Klammer zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausdrücklich geschlossen wird: »So spendet Segen noch immer die Hand des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.«

Das an den Anfang des letzten Satzes gestellte Wörtchen »so« ist hier in der adverbialen Bedeutung von »auf diese Art und Weise« gebraucht. Es betont, was die in der Ballade erzählte Geschichte des Wechsels vom alten zum jungen Ribbeck sowie das durch die Vorsorge des Alten ermöglichte Aufblühen eines neuen Birnbaums am neuen Ort vorführt – nämlich dass sich Kontinuität und Dauer hier nicht von selbst ergeben haben, sondern auf besondere Weise hergestellt worden sind. Tatsächlich gilt im beschriebenen Fall einer sich wandelnden kleinen Welt, dass eine humane Tradition weiterleben kann, weil der alte Ribbeck seinen Tod und den historischen Wandel nicht einfach ignoriert, sondern in sein Denken und Handeln einbezieht. Was aber soll das genau bedeuten? Wird damit der Notwendigkeit von Veränderungen das Wort geredet, oder gerade umgekehrt eine letztlich konservative Position vertreten, und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Alter und Junger Generation sowie der Gedanke des Teilens? Mir scheint die Ballade ganz bewusst so angelegt, dass sich diese Fragen nicht ›objektiv‹ und gewissermaßen ein für allemal, sondern nur je nach Perspektive und einem in erster Linie zeitbedingten – im Sinne Hans Georg Gadamers gesprochen – ›Verstehenshorizont‹ beantworten lassen.

In concreto folgt daraus: Konzentriert man sich auf die Person des alten Ribbeck und versteht ihn – wie das vor allem für Fontanes Zeitgenossen nahe lag – seiner Herkunft, seinem Stand und seinem Verhalten entsprechend als einen bodenständigen, altpreußisch-patriarchalisch eingestellten Landedelmann, dann lässt sich die Ballade als Ausdruck einer tiefen Skepsis gegenüber einer inhumanen, sorgsam auf die Wahrung von Privatbesitz und Eigentum bedachten modernen Gesellschaft lesen. In diesem Sinne lässt sie sich zugleich als Plädoyer für die Tugenden einer alten, im Untergang begriffenen Welt begreifen – eine Lesart, die an Plausibilität gewinnt, wenn man berücksichtigt, dass Fontane seine Ballade unmittelbar nach dem Dreikaiserjahr 1888 geschrieben und veröffentlicht hat, d.h. nur wenige Monate nachdem der junge, fortschrittsbegeisterte Kaiser Wilhelm II. dem alten Wilhelm I. folgte, mit dessen Ableben viele Zeitgenossen den Untergang des alten Preußentums und das Ende einer großen Epoche, ja sogar das Ende des 19. Jahrhunderts verbunden haben.

Ignoriert man diese historischen Bezüge, so lässt sich die Geschichte aber auch ganz anders verstehen. Im Geist der politisierten Zeit von 1968 könnte man so z.B. herausarbeiten, dass Fontane im Verhalten des alten Ribbeck offensichtlich die Sozialisierung von Privateigentum symbolisiert – schließlich wird hier durch den alten Ribbeck unter Missachtung des auf seinen Besitz bedachten Sohnes ein Teil des Familieneigentums an einen öffentlichen Platz entführt und mitsamt seinen Früchten der Allgemeinheit zur Verfügung ge-

stellt. So gelesen, ließe sich mit dieser Ballade dann also weniger die Idee der Fortsetzung einer alten und konservativen Tradition, als vielmehr ein letztlich revolutionärer und in die Zukunft weisender Gedanke verbinden.

Eine wiederum grundlegend verschiedene Lektüre bietet sich im Zeichen der ökologischen Bewegung der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts an. Im Sinne einer Bewegung, die den engen Zusammenhang von Mensch und Natur betont, gewinnt ein Aspekt der Ballade an Bedeutung, von dem bislang noch kaum die Rede war – nämlich, dass der Herr Ribbeck von Ribbeck in enger Gemeinschaft mit einem Birnbaum lebt und am Ende der erzählten Geschichte mit dem aus seinem Grab entsprossenen neuen Baum so sehr verwachsen ist, dass nunmehr, wie die in Hinblick auf Handlungsort und -subjekt unbestimmte Formulierung »So flüsterst im Baume« verdeutlicht, offen bleibt, wessen Stimme denn nun fragt »Wiste ,ne Beer?« So gelesen, veranschaulicht Fontane in geradezu idealer Weise einen ökologischen Leitsatz, der sich in der Einleitung einer auch seine Ballade enthaltenden Anthologie *Die Botschaft der Bäume* wie folgt anhört: Es liegt »in der naturgeschichtlichen Bestimmung des Menschen, nicht bereits in der menschlichen Gesellschaft, sondern nur in der natürlichen Gemeinschaft mit Tieren und Pflanzen, Luft und Wasser, Himmel und Erde wahrhaft Mensch sein zu können.«<sup>37</sup>

Die Reihe der Lektüremöglichkeiten soll an dieser Stelle nicht verlängert werden. Was ich zeigen wollte, ist, dass Theodor Fontane mit seiner Ballade nicht nur ein Gedicht geschrieben hat, das man als schön, ergreifend und möglicherweise auch tröstend empfinden kann. Mit seinem Text hat er zugleich einen Anreiz geschaffen, sich mit dem auseinanderzusetzen, was Menschsein und Humanität, was Gesellschaft und soziales Miteinander, was Geschichte, was Tradition und Innovation eigentlich ausmacht. Und eben weil das Gedicht – anders als etwa eine theoretische Abhandlung über die Probleme des Privateigentums im Wandel der Zeit – hier keine einfache Antwort gibt, bleibt es seinerseits lebendig und kann von jeder Generation immer wieder neu gelesen und verstanden werden. In dieser eigenen Form von Fruchtbarkeit liegt eine wesentliche Qualität dieses scheinbar schlichten und bei näherem Hinsehen eben doch vieldeutigen Textes. Und was für diese Ballade gilt, gilt schließlich erst recht für all die Werke Fontanes, die deutlich komplexer und vielgestaltiger sind, also vor allem für seine Romane.

»Unanfechtbare Wahrheiten gibt es überhaupt nicht, und wenn es welche gibt, so sind sie langweilig«<sup>38</sup> – so lässt Fontane seinen alten Dubslav von Stechlin rasonieren. Wer sich unanfechtbare Wahrheiten erhofft, den wird das Werk Fontanes wie wohl jede Form von bedeutender Literatur enttäuschen. Wer dagegen die immer neue Suche nach Wahrheit schätzt oder sie gar für lebensnotwendig hält, der wird bei Fontane immer wieder fündig werden. Mit

anderen Worten: Den Skeptikern und Suchenden »spendet Segen noch immer Fontane.«<sup>39</sup>

Anmerkungen

- 1 FRIEDRICH HÖLDERLIN: An die Mutter (Brief aus Homburg Januar 1799). In: FRIEDRICH HÖLDERLIN: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. von MICHAEL KNAUPP. Bd. II. München 1992, S. 736.
- 2 THEODOR FONTANE: *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*. In: GBA *Gedichte*. Bd. 1. *Gedichte* (1898). 2. durchges. u. erw. Aufl. 1995, S. 229 f.
- 3 Vgl. *Vossische Zeitung* 1911, Nr. 156, hier zit nach: ROLF SELBMANN: *Von Birnbäumen und Menschen. Eine neue Sicht auf Fontanes Ballade »Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland«*. In: *Fontane Blätter* (2001) H. 72, S. 94–108, hier S. 101 f.
- 4 FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS: *Die Birnen von Ribbeck*. Reinbek 1993, S. 41.
- 5 Für eine detaillierte Darstellung der Fontane-Rezeption und die entsprechenden Belege vgl. MICHAEL SCHEFFEL: *Die Literaturkritik im 20. Jahrhundert und der aktuelle Forschungsstand*, sowie: *Fontanes Einfluss auf die Literatur des 20. Jahrhunderts*. In: *Fontane-Handbuch*. Hrsg. von CHRISTIAN GRAWE U. HELMUTH NÜRNBERGER. Stuttgart 2000, S. 927–964 u. S. 1008–1025; Vgl. außerdem HELEN CHAMBERS U. VERENA JUNG: *Theodor Fontanes Erzählwerk im Spiegel der Kritik. 120 Jahre Fontane-Rezeption*. Würzburg 2003.
- 6 THEODOR FONTANE: *Der Stechlin*. In: HFA I/7. 2. Aufl. 1980. S. 377 f.
- 7 ERICH SCHMIDT: *Theodor Fontane*. Rede gehalten bei der Enthüllung des Wieseschen Denkmals in Neuruppin am 8. Juni 1907. In: *Deutsche Rundschau* 33 (1907) H. 132, S. 189–193, hier S. 190.
- 8 KONRAD BURDACH: *Theodor Fontane*. Rede bei der Enthüllung seines Denkmals im Berliner Tiergarten am 7. Mai 1910. In: KONRAD BURBACH: *Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes*. Bd. 2. Halle 1926 (*Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*), S. 449–461, hier S. 459.
- 9 HEINRICH MANN: *Briefe an Ludwig Ewers 1889–1913*. Berlin/Weimar 1980, S. 48 u. S. 176.
- 10 THOMAS MANN: *Briefe 1889–1936*. Hrsg. von ERIKA MANN. Frankfurt/M. 1961, S. 85.
- 11 THOMAS MANN: *Gesammelte Werke*. 13 Bde. Hrsg. von HANS BÜRGIN U. PETER DE MENDELSON. Frankfurt/M. 1974. Bd. X, S. 577.
- 12 Ebd., S. 838 f.
- 13 HENRY H.H. REMAK: *Theodor Fontane und Thomas Mann. Vorbereitende Überlegungen zu einem Vergleich*. In: *Fontane Blätter* 59 (1995), S. 102–122, hier S. 105.

- 14 THOMAS MANN: *Der alte Fontane* (1910). In: *Theodor Fontane*. Hrsg. von WOLFGANG PREISENDANZ. Darmstadt 1973 (Wege der Forschung), S. 1–24, hier S. 1 f.
- 15 Ebd., S. 23.
- 16 Ebd., S. 15.
- 17 Ebd., S. 20.
- 18 Ebd., S. 23.
- 19 Vgl. GUSTAV ROETHE: *Zum Gedächtnis Theodor Fontanes*. In: *Deutsche Rundschau* 46 (1920), S. 105–135; THEODOR FONTANE: *Die Berliner Märztag 1848*. Hrsg. von HERMANN MICHEL. Mit Einleitung, Nachwort und erläuterndem Register. Leipzig 1919.
- 20 HERMANN FRICKE: *Theodor Fontanes dichterische Sendung*. In: *Brandenburgische Jahrbücher* 9 (1938), S. 78–83, hier S. 83.
- 21 Vgl. *Brandenburgische Jahrbücher* 9 (1938), S. 7.
- 22 Vgl. RICHARD V. KEHLER: *Theodor Fontane. 89 bisher ungedruckte Briefe und Handschriften*. Berlin 1936, S. 8.
- 23 Vgl. GUSTAV RADBRUCH: *Theodor Fontane oder Skepsis und Glaube*. 2. Aufl. Leipzig 1948, S. 62.
- 24 GEORG LUKÁCS: *Der alte Fontane* (1951). In: *Theodor Fontane*. Hrsg. von WOLFGANG PREISENDANZ. Darmstadt 1973, S. 25–79, hier S. 79.
- 25 Vgl. JÜRGEN KUCZYNSKI: ›Schach von Wuthenow‹ und die Wandlung der deutschen Gesellschaft um die Wende der siebziger Jahre. In: *Neue deutsche Literatur* 2 (1954) H. 7, S. 99–110, hier S. 102 f.
- 26 Vgl. ULRIKE TONTSCH: *Der ›Klassiker‹ Fontane. Ein Rezeptionsprozeß*. Bonn 1977, S. 92.
- 27 Vgl. GERTRUD HERDING: *Theodor Fontane im Urteil der Presse*. München 1945.
- 28 1955 startet der Ostberliner Verlag »Das Neue Berlin« eine 16bändige Edition der *Werke in Einzelausgaben*, 1959 beginnt die Nymphenburger Verlagshandlung in München eine Ausgabe der *Sämtlichen Werke*. Zur komplexen Editions-geschichte im Einzelnen vgl. GOTTHARD ERLER: *Druck- und Editions-geschichte*. In: *Fontane Handbuch*. Hrsg. von CHRISTIAN GRAWE U. HELMUTH NÜRNBERGER, S. 889–902.
- 29 Vgl. TONTSCH, wie Anm. 26, S. 110.
- 30 Vgl. PETER SCHAEFER/DIETMAR STRAUCH: *Fontane in Film und Fernsehen. Zwischen ›Werktreue‹ und Neuinterpretation. Mit einer Filmographie*. In: *Fontane Blätter* 67 (1999), S. 172–200.
- 31 HERBERT ROCH: *Fontane, Berlin und das 19. Jahrhundert*. Berlin 1962, S. 5.
- 32 Vgl. JOACHIM SCHOBESS U. HANS-ERICH TEITGE (Hrsg.): *Fontanes Realismus. Wissenschaftliche Konferenz zum 150. Geburtstag Theodor Fontanes in Potsdam*. Berlin 1972, S. 15.

- 33 Ebd., S. 64.
- 34 Vgl. GRAWE U. NÜRNBERGER, wie Anm. 28, S. XIV.
- 35 MICHAEL BENGEL: *Gespräch mit Uwe Johnson*. In: *Johnsons »Jahrestage«*. Hrsg. von MICHAEL BENGEL. Frankfurt/M. 1985, S. 122.
- 36 MANN, wie Anm. 12, Bd. IX, S. 23.
- 37 GERDA GOLLWITZER: *Die Botschaft der Bäume*. 2. Aufl. Köln 1985, S. 6 f; zit. wird hier KLAUS MICHAEL MEYER-ABICH: *Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik*. München/Wien 1984, S. 138.
- 38 FONTANE, wie Anm. 6, S. 10.
- 39 DELIUS, wie Anm. 4, S. 41.

## »Macht aus einem Nichts ein Etwas.«<sup>1</sup> Theodor Fontane. Eine zeitgenössische graphologische Deutung

GEORG WOLPERT

Seitdem Menschen schreiben, ist die menschliche Handschrift von einem Geheimnis umgeben. In der Zeit mythischer Weltbilder gingen die Menschen in einer natürlichen Selbstverständlichkeit davon aus, dass mit dem Akt des Schreibens zwangsläufig eine magische Wechselbeziehung in Gang gesetzt werde, die weit über den eigentlichen Schreibakt hinaus fortbesteht, und zwar nicht nur zwischen dem Geschriebenen und der mit dem Schreiben beabsichtigten Außenwirkung, sondern vor allem zwischen dem Geschriebenen und dem Schreiber selbst, der sich mit seiner von ihm gelösten Handschrift gleichsam aus der Hand gibt, ein Vorgang, bei dem die Handschrift eine lebendige Eigenmächtigkeit entwickeln kann. Dies ist möglicherweise auch der Grund, weshalb beispielsweise »der Hotzenwälder Bauer nicht gern seinen Namen schreibt.«<sup>2</sup> Wahrscheinlich existieren Vorstufen zu dem, was wir heute unter »Graphologie« verstehen, schon seit sich die Schrift überhaupt verbreitet hat. Naturgemäß bestehen hier jedoch auch ursächliche Zusammenhänge mit der uralten Praxis der Chiromantie, der Weissagung aus der Hand.<sup>3</sup> Denn mußte nicht auch die Handschrift als eines der »Zeichen« der Hand betrachtet und aus ihr wie aus den anderen Zeichen wie dem Verlauf und der Lage der Linien, der Form der Finger, der Nägel, der Bewegungen der Hand Lebensschicksal und Charakter zu deuten sein?

Mit der Ablösung des vorwissenschaftlich-mythischen Weltbildes vor allem in der europäischen Neuzeit gab es bereits erste Versuche, die Graphologie wissenschaftlich zu fassen und zu methodisieren. 1622 schrieb Camillo Baldi, ein italienischer Gelehrter und Mediziner, seine Abhandlung über eine Methode, die Natur und Qualität eines Schreibers aus dessen Schrift zu erkennen: *Trattato Come Da Una Lettera Missiva Si Conoscano La Natura E Qualità Dello Scrittore. Raccolta Dagli Scritti*. Kunst und Lehre der Handschriftendeutung entwickelten sich zudem in enger Verbindung mit der Phy-

siognomie. Auch Johann Caspar Lavater beschäftigte sich in seinem 1775–78 in vier Bänden publizierten Werk *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe* mit dem Charakter der Handschrift. Doch als der erste Versuch, die Graphologie als exakte Wissenschaft zu fundieren, gilt die 1875 in Paris publizierte Schrift *Système de Graphologie* des französischen Abtes Jean Hippolyte Michon. Bereits 1880 lag sie in sechster Auflage vor. Als Erster entwickelte Michon ein graphologisches System und gab der neuen »Wissenschaft« ihren Namen. Mit ihm beginnt die moderne Graphologie.<sup>4</sup> Unter dem Einfluss von Michon wurden auch in Deutschland im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wissenschaftliche Kriterien der Graphologie entwickelt, vor allem durch die Arbeit von W. T. Preyer (*Zur Psychologie des Schreibens*, 1895). Im Jahre 1894 gründete Hans Busse ein *Institut für wissenschaftliche Graphologie* und 1896, zusammen mit Ludwig Klages und Georg Meyer, die *Deutsche Graphologische Gesellschaft*.

Im Zusammenhang mit der zu dieser Zeit forcierten Suche nach Individualität und Aura entwickelte sich gleichzeitig das Sammeln von Autographen »zur Liebhaberei der besseren Kreise und endlich zu einer bildungsbürgerlichen Modekrankheit.«<sup>5</sup> Viele Autoren und Autorinnen allerdings reagierten auf die ihnen von allen Seiten entgegengebrachten Wünsche nach handschriftlichen Stammbuch- oder Sammelalben-Beiträgen schließlich fast allergisch; nicht alle konnten so humorvoll – oder ist es auch bei ihm eher ein gewisser Galgenhumor? – damit umgehen wie Theodor Fontane, wenn er im Entwurf zu einem unvollendet gebliebenen Gedicht – *Autographen* – schrieb:

»Ich las Ihre ›Effi‹,  
mich floh der Schlaf,  
Bitte, bitte, ein Autograph.«<sup>6</sup>

Oder in dem dann erst im Nachlaßband 1908<sup>7</sup> veröffentlichten Gedicht *Gruß an Autographensammler*:

»Jeden Morgen (auch wohl, daß es zweimal sich traf)  
Fordert ein Gönner 'nen Autograph.  
Ich schreib auch gleich ohne langes Besinnen,  
Denn der Gönner meiste sind Gönnerinnen.  
So komm' ich im Jahr auf mehrere Hundert.  
Von jedem einzelnen ward ich bewundert,  
Ein'ge von ganz fanatischem Wesen  
Haben ›Sämtliches‹ gelesen,

Das gibt, rechn ich zehn Jahr zurück,  
Dreitausendsechshundertundfünfzig Stück.  
Dreitausendsechshundertundfünfzig Bände  
Von jedem Roman, -- Wenn's doch so stände!«

Trotz der vorangegangenen Bemühungen um die Entwicklung wissenschaftlicher Kriterien der Graphologie definiert das *Brockhaus' Konversations-Lexikon* im Jahre 1894 die Graphologie immer noch nicht als »Wissenschaft«, sondern als »Kunst«, als die Kunst nämlich, »aus den Zügen der Handschrift eines Menschen seinen Charakter zu erschließen. Wie alle Bewegungen eines Menschen, Gang, Haltung, selbst Sprache und Stimme, das Gepräge seines Charakters zeigen, so besonders auch die der Hand und der Fingerspitzen, in den sich die Nervenenden ganz besonders dicht beieinander finden«. <sup>8</sup> Unter den bibliographischen Hinweisen des zitierten Lexikonartikels findet sich auch ein damals gerade veröffentlichtes Werk, in welchem unter anderen auch die Handschrift Theodor Fontanes wohl zum ersten Mal einer Deutung unterzogen worden ist:

Öffentliche | Charaktere [beide Worte in Rankenwerk] | im Lichte graphologischer Auslegung. | [Zierlinie] | Mit Einleitung und biographischen Notizen versehen | von | O. Zix. | Mit 135 Handschriften=Faksimiles. | [Verlagssignet] | Berlin. | Ernst Hofmann & Co. | 1894.

KOLLATION: 8° π<sub>1-4</sub>, 1<sup>8</sup>-18<sup>8</sup> = S. [i-viii]; [1-2], 3-287, [288]

INHALT: S. [i] Verlagswerbung; S. [ii] leer; S. [iii] Schmutztitel; S. [iv] leer; S. [v] Titel; S. [vi] Copyright u. Vorbehalt der Übersetzungsrechte; S. [vii] Inhaltsverzeichnis; S. [viii] Druckfehler-Berichtigung; S. [1] Titel der Einleitung; S. [2] Motto; S. 3-285 Text; S. 286-287, [288] Namenverzeichnis; S. [288] Druckvermerk

DRUCKEREI: »Druck von E. Buchbinder in Neu=Ruppin.« (S. [288])

EINBAND: Originalbroschur. 21,4 x 15,4 x 1,5 cm.

Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung (S. 1-16) stellt das Buch auf je einer Doppelseite 135 bekannte Persönlichkeiten der Zeit vor, darunter Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin; Bebel, Mitglied des Reichstages;<sup>9</sup> Bismarck, Fürst von, Reichskanzler a. D.; Büchner, Schriftsteller;<sup>10</sup> Fontane, Schriftsteller;<sup>11</sup> Friedrich III., weil. Deutscher Kaiser;<sup>12</sup> Frommel, Hofprediger; Gounod, Komponist; Harnack, Theologe; Hauptmann, Dichter; Ibsen, Schriftsteller; Kneipp, Naturarzt; Koch, Bakteriologe; Lange, Helene, Führerin der Frauenbewegung;<sup>13</sup> Leo XIII., Papst; Liebknecht, Mitglied des Reichstages; Mommsen, Historiker; Schlieffen, Graf von, Chef des Generalstabes; Spielhagen.

### Theodor Fontane

ist ein Realist im besten, edelsten Sinne, dessen Name in der deutschen Belletristik zu den vornehmsten zählt. Wie sehr das anerkannt wird, bewies die zu des Dichters siebenzigjährigem Geburtstage veranstaltete Feier, an welcher sich der preussische Kultusminister von Gögler beteiligte. In einem Trinkspruche betonte derselbe unter Hinweis auf den Jubilar, „daß die deutsche Litteratur gewaltigen Anteil an der Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes hat.“

F. ist 1819 zu Neu-Ruppin geboren und war ursprünglich zum Apotheker bestimmt. Schon als Gehilfe begann er zu schriftstellern, und bald mit solchem Erfolge, daß er an der Redaktion der „Neuen preussischen (Kreuz-) Zeitung“ als Feuilletonist beteiligt war. Nun lebte er in freiem Schriftstellerberufe abwechselnd in Berlin und in seiner Heimat. 1874 wurde er zum ständigen Sekretär der Akademie der Künste ernannt, gab aber diese Stellung nach einem Jahre wieder auf und war eine Reihe von Jahren Mitarbeiter der Berliner „Vossischen Zeitung“. F. trat zuerst mit kleinen epischen Dichtungen hervor und gab das „Dichteralbum“, sowie gemeinschaftlich mit Franz Rugler das belletristische Jahrbuch „Argo“ heraus. Mit Vorliebe widmete sich der Dichter patriotisch-historischer Thätigkeit und hat da namentlich auf dem Gebiete der Ballade Vorzügliches geleistet. Er beteiligte sich am Feldzuge von 1871 und gab als Frucht einer mehrmonatlichen Gefangenschaft ein noch nicht genügend gewürdigtes Buch „Kriegsgefangen“ heraus. Außerdem schrieb er: „Der deutsche Krieg von 1866“, „Der Krieg gegen Frankreich“ u. a. m. Fontanes Romane und Novellen, die gesammelt in zwölf Bänden erschienen, sind Meisterleistungen, was koloristischen Hintergrund, Charakterisierung und namentlich was Naturwahrheit und Naturtreue betrifft. — Wir nennen nur „Cecile“, „Graf Petöfy“, „Irrungen, Wirrungen“, „Stine“, „Unwiederbringlich“.



Schriftsteller; Stöcker, Hofprediger a. D.;<sup>14</sup> Tolstoi, Graf von, Schriftsteller; Viardot-Garcia, Sängerin; Virchow, Naturwissenschaftler; Wallot, Architekt; Wilhelm I., weil. Deutscher Kaiser; Wilhelm II., Deutscher Kaiser;<sup>15</sup> Ziegler, Clara, K. Hofschauspielerin; Zola, Schriftsteller.

Das Buch hat zwei Verfasser: zum einen den oder die auf dem Titel genannte(n) O. Zix, Autor oder Autorin der Einleitung und der einzelnen Biographien, zum andern eine in der Anonymität verbleibende Graphologin, welche die Analyse der Handschriften beitrug. Diese »wußte (einige wenige Fälle ausgenommen) nicht, wer die Urheber dieser Handschriften waren.«<sup>16</sup> Ihre Beurteilungen beruhen auf Kriterien, welche auch heute zu einer graphologischen Analyse gehören, wie beispielsweise der »Ausdehnung der Buchstaben, Höhe, Tiefe, Neigung derselben«, dem »mehr oder weniger starken Druck, und wo sich der letztere kundgiebt.«<sup>17</sup> Zugleich wird ihr vom Herausgeber der Schrift ein mystisch-intuitiv-sensitiver Zugang zu Handschriften attestiert; auch deshalb sei sich die Graphologin der Grenzen ihrer Deutungskunst immer bewusst. So verwahren sich denn auch Herausgeber und Graphologin – falls es sich überhaupt um zwei Personen handelt – ausdrücklich »gegen das Ansinnen, ein abschließendes Urteil über einen Charakter«<sup>18</sup> gefällt zu haben.

Die Handschrift Theodor Fontanes ist in einem Faksimile wiedergegeben und umfasst drei aus einem größeren Zusammenhang gerissene relativ inhaltslose Zeilen:

»bitte Sie aber meiner zu  
gedenken, wenn – viel=  
leicht bei den bevorstehenden«

Gerade in ihrer Gewöhnlichkeit geben diese – »die unstudierteste Schriftprobe ist die für den Graphologen wertvollste«<sup>19</sup> – eine ideale Vorlage für die graphologische Deutung<sup>20</sup> der Handschrift Fontanes:

»Flink und beweglich an Geist. Immer umtriebiger und regsamer. Unternehmungs- und erfindungslustig. Strebt nach Beifall. Wagt etwas. Macht aus einem Nichts ein Etwas. Bauscht auf. Schmückt und malt aus; phantasiert; macht sich die Welt zurecht, um sie genießbar zu finden. Schmiedet weittragende Pläne. Will schlau sein, verrechnet sich aber leicht. Vertuscht Misserfolge und Ungeschicklichkeiten; gesteht sie sich selbst und anderen nicht leicht zu. – Kindlich naive Weltanschauung. Vertrauens- und hoffnungsselig. Mutig. Fühlt sich jeder Lage gewachsen. Begeistert sich leicht für etwas und weiß andere mit sich zu reißen. Voll Feuereifer. Fordert das Geschick heraus. Schafft sich Raum und Geltung. Interessiert sich mehr für das Neue als für das Geschehene und Alte. Weiß, was er will und bezweckt. Bringt die ganze Welt mit seinen Liebhabereien in Beziehung. Durchsetzend. Schauspielerisch; wirft sich in die Brust; giebt sich oft

Gilt die oben erwähnte  
 Gedanken, wenn — viel,  
 Kopf bei den Entwurfarbeiten

Flink und beweglich an Geist. Immer untrübig und regsam. Unternehmungs- und erfindungslustig. Strebt nach Beifall. Wagt etwas. Macht aus einem Nichts ein Etwas. Dauscht auf. Schmückt und malt aus; phantasiert; macht sich die Welt zurecht, um sie genießbar zu finden. Schmiedet weittragende Pläne. Will schlan sein, verrechnet sich aber leicht. Vertuscht Mißerfolge und Ungeschicklichkeiten; gesteht sie sich selbst und anderen nicht leicht zu. — Kindlich naive Weltanschauung. Vertrauens- und hoffnungsfelig. Mutig. Fühlt sich jeder Lage gewachsen. Begeistert sich leicht für etwas und weiß andere mit sich zu reißen. Voll Feuersifer. Fordert das Geschick heraus. Schafft sich Raum und Geltung. Interessiert sich mehr für das Neue als für das Geschehene und Alte. Weiß, was er will und bezweckt. Bringt die ganze Welt mit seinen Liebhabereien in Beziehung. Durchsetzend. Schauspielerisch; wirft sich in die Brust; giebt sich oft komisch. Kleinlich. Bekräftigt und bespöttelt. Aufbrausend. Kehrt immer wieder auf sich selbst zurück und spinnt sich ein.



komisch. Kleinlich. Bekrittelt und bspöttelt. Aufbrausend. Kehrt immer wieder auf sich selbst zurück und spinnt sich ein.«

Laut Aussage des Herausgebers im Vorwort hat der mit der Hand geschriebene Text Theodor Fontanes der Graphologin nicht bereits faksimiliert, sondern als Originalhandschrift vorgelegen.<sup>21</sup> Offensichtlich ist er einem Brief entnommen, möglicherweise sogar einem Brief an O. Zix selbst.

Setzen wir voraus, dass O. Zix dann für Theodor Fontane kein(e) Unbekannte(r) war, dürfen wir uns fragen, ob Theodor Fontane schließlich auch das Buch in die Hand bekommen hat und in ihm dann auch diesen – zumindest was seine Persönlichkeit betrifft – wohl ersten Versuch, »aus der Handschrift gewissermaßen auf den Charakter [zu] schließen«,<sup>22</sup> zur Kenntnis nehmen konnte, und wenn er es getan hätte, in welcher Weise er diese nicht in jeder Hinsicht schmeichelhafte kleine graphologische Studie wohl aufgenommen haben mochte.

Wahrscheinlich hätte er die in der Einleitung des Buches formulierte und ganz allgemein gehaltene Bemerkung des Herausgebers: »Nach meiner Erfahrung ist der nach Vollkommenheit Strebende nicht dermaßen von sich eingenommen, dass er die Aufdeckung etwaiger Schwächen ärgerlich aufnimmt«<sup>23</sup> beifällig zur Kenntnis genommen, korrespondiert doch diese Ansicht durchaus mit eigenen Aussagen Theodor Fontanes im Zusammenhang mit dem Vorabdruck der *Tunnel-Erinnerungen* aus *Von Zwanzig bis Dreißig* in der von Julius Rodenberg herausgegebenen *Deutschen Rundschau*, in welchen die Persönlichkeit Theodor Storms außerordentlich kritisch geschildert wird.<sup>24</sup> Am 2. März 1896 schreibt Fontane an Rodenberg:<sup>25</sup>

»Herzlichen Dank für Ihre Karte, die mir einen Stein vom Herzen genommen; ich war doch in einer kleinen Sorge, ob Ihnen diese Behandlung unsres Lieblings auch recht sein würde. Und doch konnte ich auf meine Schreibweise nicht verzichten, weil mir das Prinzip, nach dem ich dabei verfare, so wichtig ist. Mein Interesse für Menschendarstellung ist von der Wahrheit oder doch von dem, was mir als Wahrheit erscheint, ganz unzertrennlich; ich muß mich im Guten und Bösen, im Hübschen und Nichthübschen über ihn aussprechen können, wird mir das versagt, so hört das Vergnügen für *mich* auf. ich gehe aber noch weiter und behaupte: auch für andre. Das Zeitalter des Schönrednerischen ist vorüber, und die rosafarbene Behandlung schädigt nur den, dem sie zuteil wird. Freiweg!«

Und vielleicht auch hätte Fontane, seine Kenntnisnahme der graphologischen Deutung einmal vorausgesetzt, zumindest einem der darin genannten Charaktermerkmale als einer sehr zentralen Facette seiner eigenen Persönlichkeit tatsächlich zustimmen können: »Macht aus einem Nichts ein etwas.« Wirkt es nicht fast wie eine Bestätigung dieser Charakterisierung, wenn er am

6. November 1896, also zwei Jahre nach der Veröffentlichung von *Öffentliche Charaktere im Lichte graphologischer Auslegung* – sein Roman *Die Poggenpuhls* ist gerade erschienen – an Heinrich Joseph Horlitz schreibt:<sup>26</sup> »Inhalt nicht vorhanden, aber der Ton ist vielleicht getroffen.«?

#### Anmerkungen

- 1 Aus der graphologischen Deutung der Persönlichkeit Theodor Fontanes; in: O. ZIX: *Öffentliche Charaktere im Lichte graphologischer Auslegung. Mit Einleitung und biographischen Notizen versehen*, Berlin 1894, S. 145.
- 2 *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Hrsg. von HANNS BÄCHTOLD-STÄUBLI unter Mitwirkung von EDUARD HOFFMANN-KRAYER. – Unveränd. photomechan. Nachdr. – Berlin; New York. – Bd. 9. Waage – Zypresse; Nachträge. (Nachdruck der Ausgabe Berlin und Leipzig 1941). – 1987. (Nachträge, Art. *schreiben, Schrift, Geschriebenes*, Sp. 293–388), Sp. 314.
- 3 Ebd. – Bd. 2. C. M. B. – Frautragen. – (Nachdruck der Ausgabe Berlin und Leipzig 1927). – 1987. Art. *Chiromantie*, Sp. 37–53.
- 4 *Brockhaus. Die Enzyklopädie: in 24 Bänden*. Zwanzigste, überarbeitete und aktualisierte Auflage. Leipzig, Mannheim. Bd. 9 GOTL–HERP. 1997. (S. 59).
- 5 *Dichterhandschriften von Martin Luther bis Sarah Kirsch*. Hrsg. von JOCHEN MEYER. Stuttgart. 2., durchgesehene Auflage 2003, S. 15.
- 6 *GBA Gedichte*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage 1995, Bd. 2, S. 476.
- 7 *Aus dem Nachlaß von Theodor Fontane*. Hrsg. von JOSEF ETTLINGER. Berlin 1908. S. 157. Zitiert nach *GBA Gedichte* (wie Anm. 6), S. 493–494.
- 8 *Brockhaus' Konversations-Lexikon*. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894. Achter Band. (Art. *Graphologie*, S. 265–266), S. 265.
- 9 (Auszug aus der Deutung der Handschrift:) »Vielgeschäftig. Thatkräftig. Feuer und Flamme. Erbittert. Begeistert sich für neues Brauchbares [...] Hat keinen abgeschlossenen Standpunkt. Forscht. Prüft. Philosophiert. Denkt klar und scharf. Ist wissenschaftlich skeptisch [...] läßt sich aber dennoch leicht hinreißen. Ist innerlich heiter [...] Ist milde, gerecht und demütig; unpersönlich und uneigennützig« (S. 87).
- 10 Vorgestellt wird nicht Georg, sondern Ludwig Büchner (S. 118).
- 11 Vgl. die Abbildungen.
- 12 (Auszug aus der Deutung der Handschrift:) »Hat vielseitiges Interesse. Empfendet tief und lebhaft [...] Will herrschen, hat aber die nötige Konsequenz nicht dazu.« (S. 21).
- 13 (Auszug aus der Deutung der Handschrift:) »Ist mutig, uneigennützig, freundlich gesinnt, gutherzig, willfährig, von Herzen höflich. Besonnen. Ausdauernd. Unentwegt den Hauptzweck im Auge behaltend; gegen Äußerlichkeiten gleich-

- gültig. Vertraut auf die gute Sache und das Gute in den Menschen.« (S. 181).
- 14 (Auszug aus der Deutung der Handschrift:) »Denkt hoch und hebt sich hoch. Glaubte an sich und seine Sache mit unerschütterlicher Sicherheit [...] Scharfer, kühler Verstand [...] Scharfe Zunge. Schroffes Urteil. Intolerant gegen Andersdenkende. Bekehrungssüchtig. [...] Verkehrt mit Gott und den irdischen Größen lieber als mit den niedrigen Ständen, bevormundet letztere nur.« (S. 63).
- 15 (Auszug aus der Deutung der Handschrift:) »Starker sittlicher Wille. Innerer Stolz ohne Hochmut. Starr; unbeugsam. Tief und heißfühlend. Sehr ernst, melancholisches Gemüt, zu traurigen Stimmungen geneigt. Etwas schwerfällig in Gedanken, im Äußern wuchtig. Tritt energisch, entscheidend auf. Thut Machtprüche. Läßt sich und anderen nichts hingehen, fünf nicht gerade sein. [...] Aggressiv [...] Gütig; treu, anhänglich anschmiegend; kann sehr verehren [...] Für Schmeichelei empfänglich [...] Bleibt nicht in den Schranken, sondern schafft sich eigene Formen und Sitten. Etwas Sonderling. Genießt mit Behagen, kann aber auch entbehren.« (S. 23).
- 16 O. ZIX (wie Anm. 1), S. 3.
- 17 Ebd., S. 5. Hier und auf den folgenden Seiten der Einleitung wird eine Fülle weiterer Kriterien und graphologischer Zeichen aufgeführt, z. B. die nach unten auslaufenden Striche, der i=Punkt, der Schlußpunkt, offener bzw. geschlossener Bogen des u=Haken, die Stockwerke der Buchstaben etc. – Die *Brockhaus-Enzyklopädie* von 1997 verweist auf folgende Kriterien: »Größe, Lage, Raumverteilung der Schrift, Schreibdruck und Schreibdruckverteilung, Fülle, Magerkeit und Schärfe der Schrift. Bedeutung wird auch der Buchstabenschreibung selbst sowie den Buchstabenbindungen (z. B. ›Winkel‹, ›Girlanden‹ oder ›Arkaden‹ – je nachdem, ob man sie als eckig, kurvig oder bogig ansieht), der Zeilenführung (Duktus), der Rechts- oder Linksläufigkeit beigemessen.« (Wie Anm. 1), S. 59.
- 18 Ebd., S. 9.
- 19 *Brockhaus' Konversations=Lexikon*. Art. *Graphologie* (wie Anm. 4).
- 20 O. ZIX (wie Anm. 1), S. 145.
- 21 Wie der Herausgeber ausdrücklich vermerkt (O. ZIX, S. 13.), lagen der Graphologin nur einzelne der untersuchten Handschriften – sie sind mit einem \* bezeichnet – nicht in Originalhandschrift, sondern nur als Faksimile vor.
- 22 O. ZIX (wie Anm. 1) in der Einleitung (S. 3).
- 23 Ebd. S. 14.
- 24 Das Storm-Kapitel erschien 1896 im Maiheft der *Deutschen Rundschau* unter der Überschrift: *Der Tunnel über der Spree. Aus dem Berliner literarischen Leben der vierziger und fünfziger Jahre. Viertes Capitel. Theodor Storm*.
- 25 HFA IV/4, Nr. 583, S. 540.
- 26 HFA I/4, S. 824.

## »Effi, komm.« Fontane ist ins Netz gegangen

LEA STÖCKLI UND MARTA WALCZAK

Die Rolle der Effi Briest hat viele Gesichter. Beispielsweise das von Ruth Leuwerik, im Historiendrama *Rosen im Herbst* oder Effi Briest, die Unnahbare, dargestellt von Hanna Schygulla in Werner Fassbinders Film *Fontane Effi Briest*. Ein aktuelles Beispiel ist die emanzipierte Effi Briest; gespielt von Julia Jentsch, die der Rolle Züge des 21. Jahrhunderts verleiht. Doch die Rolle der Effi Briest ist längst keine reine Frauendomäne mehr. So ist etwa ein Vollbart kein Hinderungsgrund und für Effis Haarpracht reicht in manchen Fällen auch einfach ein Topf Spaghetti, den sich der Schauspieler auf den Kopf setzt. Dass für Effi Briest noch nicht mal mehr reale Darsteller nötig sind, zeigt eine andere Herangehensweise, die sich Legosteinen und der Stop-motion Technik bedient. Die Phantasie der YouTube-Nutzer kennt keine Grenzen, selbst wenn es sich um einen Klassiker der Weltliteratur handelt.

Hinter dem Namen steht eine, in den USA gegründete Videoplattform, die seit 6 Jahren trotz der Konkurrenz unverändert eine führende Rolle unter ähnlich funktionierenden Portalen spielt. Es handelt sich hierbei um die erste und bis dato am meisten besuchte Videoplattform. YouTube ermöglicht das Hochladen und Anschauen von Videos unterschiedlichster Arten im Internet. Unter dem Motto »Broadcast Yourself« stellen die YouTube-Nutzer nicht nur Musikvideos, Ausschnitte aus Fernsehsendungen und Filmen einem internationalen Publikum zur Verfügung. In diesem Portal präsentieren sie auch kurze Filme und Beiträge, die von ihnen selbst geschaffen worden sind. Die Bereitstellung der Filme erfolgt über eine gleichzeitige digitale Übertragung, dem Streaming, von YouTube auf die Computer der Zuschauer – benötigt wird lediglich eine funktionierende Internetverbindung. Die einfache Handhabung ist einer der Gründe, warum dieser Plattform immer mehr Bedeutung beigegeben wird. In den letzten Jahren hat sich YouTube zu einem ausufernden popkulturellen Sammelsurium entwickelt. Dieses neue Medium macht auch

vor Theodor Fontane und seinen Werken nicht halt. Insgesamt finden sich dort unter dem Stichwort »Theodor Fontane« am Beginn der Recherchen rund 170 Beiträge (Stand der Untersuchung 30.08.2010). Grundsätzlich lässt sich zwischen informativen und künstlerischen Beiträgen unterscheiden, dazu zählen Vertonungen, Verfilmungen, Animationen, Rezitationen und Parodien. Der folgende Artikel wird versuchen, einen Überblick über die fontanesche YouTube-Landschaft zu geben und in weiterer Folge der Frage nachgehen, inwiefern diese Beiträge für eine zeitgenössische Rezeption relevant sind.

In erster Linie beschäftigen sich Jugendliche auf Grund ihrer Schullektüre mit dem Roman *Effi Briest* sowie mit den beiden Balladen *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* und *John Maynard* – dies führt zu den unterschiedlichsten Reaktionen und erklärt auch den großen Anteil der Beiträge, die sich mit eben jenen drei Texten beschäftigen. Das alleine ist noch keine große Neuigkeit, jedoch bietet der technische Fortschritt der letzten Jahre Möglichkeiten, wie sie noch keiner Generation zuvor zur Verfügung standen. Heutzutage lassen sich Filme bereits mit handlichen Digitalkameras drehen und mit einfacher Software bearbeiten. Ein oft zwiespältiges Verhältnis zwischen Schülern, Schullektüre und Theodor Fontanes Texten findet in dieser Entwicklung eine ganz neue Art und Weise der Auseinandersetzung, fernab vom Klassenzimmer. Dieser Brückenschlag zwischen neuem Medium und Theodor Fontane bietet Anreiz zu einem weiterführenden und vertiefenden Interesse für den Stoff. Insbesondere die 2009 verfilmte Fassung *Effi Briest* unter der Regie von Hermine Huntgeburth hinterlässt einen bleibenden Eindruck bei den jungen »Filmemachern«. Er dient vor allem als Grundlage für die zahlreichen Parodien, die sich auf YouTube finden. Parodien nehmen allgemein eine Sonderposition in den Bearbeitungen ein, da sie sich als Raum zur Darstellung der eigenen Meinung auf spielerische Art und Weise eignen. Sie können so ihre Abneigung oder ihre Kritik auf eine scherzhafte Art und Weise äußern, auch wenn dies meist im Rahmen eines Schulprojekts oder einer Hausarbeit geschieht. Die damit verbundene Benotung fordert dennoch eine gewisse Ernsthaftigkeit und verhindert das Abdriften der Beiträge ins gänzlich Lächerliche.

Eine andere Form der Meinungsäußerung ist der gefilmte Vortrag, in dem Schüler ihre eigenen Interpretationen vorstellen. Im Gegensatz zur Parodie wirkt diese Form für den Zuschauer eher wie eine Prüfungsvorbereitung. Interessant sind diese Beiträge vor allem auf Grund der Tatsache, dass die Jugendlichen versuchen, die Thematik Fontanes in ihrer eigenen Sprache auszudrücken, um sie in ihre eigene Weltanschauung einzubetten. Die Mischung aus Umgangssprache und dem literarischen Vokabular ergibt eine gewisse Komik, die nicht nur dem Zuschauer, sondern auch den Vortragenden durchaus bewusst ist.

Die Frage, die sich nun stellt, lautet folgendermaßen: Warum werden diese Filme überhaupt ins Internet gestellt? In erster Linie zeigen sich hier der Wunsch zur Selbstdarstellung und der Drang nach Konfrontation mit einem virtuellen Gegenüber. Interessant ist dabei, dass sich die meisten »Schauspieler« im Zuge ihres Auftrittes lächerlich machen, die Beiträge jedoch trotzdem oder gerade deswegen veröffentlicht werden. Ein Stück weit geben diese Filme den Jugendlichen die Möglichkeit, sich selbst auszuleben und unterschiedliche Rollen anzunehmen – vielleicht erklärt dies auch den Umstand, dass die Rolle der Effi in den Schulparodien meist von jungen Männern gespielt wird. Das Hochladen der Filme hat ein Stück weit mit Machtdemonstration zu tun. Brisantes und vor allem fragwürdigstes Beispiel dafür sind die Zerstörungsfilme, in denen dem Roman *Effi Briest* mit unterschiedlichen Werkzeugen zu Leibe gerückt wird. Dies reicht vom einfachen Seiten ausreißen bis hin zum öffentlichen Sprengen und Verbrennen des Buches. Sie können ihre Feindseligkeit nicht in Worte fassen, die nicht nur mit dem Roman an sich, sondern auch mit dem Unterricht sowie mit dem Zwang des Lesen-Müssens zu tun hat. Diese inszenierten Gewaltakte werden meist von einer Gruppe und unter Jubel ausgeführt – als Demonstration der Befreiung und Selbstbestimmung.

Wie bereits angesprochen, beeinflusst der 2009 erschienene Film die Arbeiten nachhaltig, dies äußert sich im Speziellen durch die Verwendung von bestimmten Bildmotiven. Etwa die schaukelnde Effi, das Duell zwischen Innstetten und Crampas sowie Rollo an Effis Grab. Ein weiteres Element, das die YouTube-Beiträge oft gemeinsam haben, ist die Gestalt des Chinesen und die mit ihm verbundene, geheimnisumwitterte Erzählung. Einer der Beiträge widmet sich ganz der Spukgeschichte, abseits der eigentlichen Handlung von *Effi Briest*. Aber auch in vielen anderen Internet-Filmen spielt der Chinese eine, wenn auch nicht tragende, Rolle. In der Regel wird er in einer klischeehaften Art und Weise dargestellt, beispielsweise mit einem Karnevalskostüm. In einigen Fällen wird er lediglich durch einen Gegenstand oder eine Figur versinnbildlicht. Überwiegend verliert der Chinese seinen Spukcharakter; durch sein meist unerwartetes beziehungsweise unpassendes Auftauchen wohnt den Szenen ein clownesker Moment inne. Auffällig ist darüber hinaus die Besonderheit, dass die Figur des Chinesen in keinem der Beiträge in Verbindung zu dem Kessiner Ballsaal steht und auch meistens nicht tanzend dargestellt wird.

Nicht nur die *Effi-Briest*-Verfilmungen haben großen Einfluss auf die Darstellungsweise. Oft wird auf das große Refugium der Popkultur zurückgegriffen. Nebst klassischen literarischen Verweisen, beispielsweise verabredet sich Fontanes Effi mit Musils Törleß, finden sich vor allem Verweise aus der Film- und Fernsehindustrie der letzten Jahrzehnte. Insbesondere bei der Auswahl der Musik greifen die jungen Filmemacher auf gängige Titel der Filmmusik

zurück. Die folgenden vier Titel aus berühmten Soundtracks verdeutlichen dies: Yan Tiersens *La vals d'amelie* aus *Die Fabelhafte Welt der Amelie*, *Lux Aterna* aus dem Film *Requiem for a dream* von Clint Mansell und das Lied *American Beauty* aus dem gleichnamigen Film, komponiert von Thomas Newman. Im vierten Beispiel wird nicht nur die Musik, sondern auch die dazugehörige Szene adaptiert: Es handelt sich dabei um den Film *Kill Bill*, in dem eine Kampf- beziehungsweise Duellsszene mit der Melodie *Battle without honour or humanity* unterlegt wird. Im YouTube-Film wird das Duell zwischen Innstetten und Crampas mit Legofiguren nachgespielt und mit eben jenem Musikstück vertont.

Eine andere Herangehensweise für den Umgang mit zeitgenössischer Musik präsentiert das YouTube-Video mit dem Titel *From Effi with love*. Vorbild für diese Bearbeitung ist der Song *From Sarah with Love* von der deutschen Sängerin Sarah Connor. Während die Melodie beibehalten wird, verändert sich in der YouTube-Adaption der Inhalt des Songtextes und wird an die Geschichte von *Effi Briest* angepasst. Er thematisiert die Affäre zwischen Titelheldin und Crampas und den Umzug nach Berlin.

Am Beispiel *Gute Zeiten, Effis Zeiten* fallen gleich mehrere interessante Merkmale auf. Der Titel ist eine Anspielung auf die deutsche Telenovela *Gute Zeiten, Schlechte Zeiten*. Der YouTube-Beitrag adaptiert den Vorspann und nimmt eine einleitende Funktion ein und stellt die Charaktere (Effi, ihre Eltern, Innstetten und Crampas) vor. Die Handlungselemente des fontaneschen Romans werden zwar beibehalten, jedoch in die Gegenwart transportiert. Besonders deutlich wird dies anhand der Aufdeckung von Effis Affäre, die nun im Socialweb stattfindet. Viele Jahre nach Effis »Schritt vom Wege« taucht im Internet auf einer bekannten Plattform *Studivz* ein Foto von ihr und ihrem ehemaligen Geliebten Crampas auf. Sie wird auf besagtem Foto verlinkt und ihr Untreue von Innstetten entdeckt. (Anmerkung: »verlinken« bedeutet, die Person auf einem Foto zu markieren, so dass die Beziehung für anderen »User«, in diesem Fall Innstetten, sichtbar wird.)

Als nächstes wird sich dieser Aufsatz mit Fontanes Balladen beschäftigen. Neben den bereits erwähnten Texten *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* und *John Maynard* lassen sich auch viele YouTube-Beiträge zu *Die Brück' am Tay* und *Das Trauerspiel von Afghanistan* finden. Der Anteil von Schulprojekten ist immer noch relativ hoch, es finden sich jedoch auch einige Auseinandersetzungen von Fontane-Interessierten. Im Gegensatz zu den Effi-Briest-Beiträgen gibt es keine Balladenparodien. Im Vordergrund der Bearbeitungen stehen vor allem Rezitationen, die mit Bildern oder Musik hinterlegt werden. Auch hier kommen sehr aufwändige Produktionen vor, die meist im Rahmen des Deutschunterrichts entstehen. Neben Verfilmungen gibt es auch

einige Hörspielproduktionen und musikalische Vertonungen. Großer Beliebtheit erfreuen sich vor allem die Videos der Kinder-Band *Die jungen Dichter und Denker* die mit ihrem Rap *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* insbesondere die jüngere Generation ansprechen. Die Benutzer-Kommentare sind jedoch ambivalent. Beispiele für weitere Vertonungen sind die deutschen Musiker Leo Kowald und Achim Reichel, die meist mit einer Band zusammen arbeiten. Während Leo Kowald seine Videos selbst hochlädt um ein größeres Publikum zu erreichen, werden die Beiträge zu Achim Reichel von Fans ins Internet gestellt. So werden nicht nur private Aufnahmen, sondern auch TV-Beiträge veröffentlicht. So zum Beispiel ein Ausschnitt aus einem Nina Hagen-Konzert, in dem sie Fontanes Ballade *Das Trauerspiel von Afghanistan* vorträgt. Zu berücksichtigen sind ebenfalls Videos aus dem Bereich der klassischen Musik. Dabei kann unterschieden werden zwischen alten und neuen Aufnahmen. Bei den alten lässt sich die ursprüngliche Herkunft nicht mehr nachvollziehen. Möglicherweise liegen hier digitalisierte Schallplattenaufnahmen vor, es handelt sich dabei um Vertonungen von Carl Loewes Kompositionen. Bei den anderen handelt es sich um aktuelle musikalische Darbietungen. Etwa durch die Sängerin Ute Beckert, die auf diesem Wege ebenfalls ein größeres Publikum erreichen möchte. Eine Auswahl aus ihrem Repertoire sind folgende Stücke: *Guter Rat*, *Das Fischermädchen*, *Frühling* und *Nach dem Sturm*. Die Darstellung der Vertonungen fällt unterschiedlich aus, so wird in einigen wenigen Fällen der Künstler selbst gezeigt, meist wird die Tonspur mit ausdrucksstarken Bildern, collagenartig, unterlegt.

Ein weiteres Augenmerk soll auf den Bereich Animation gelegt werden. Die Lego-Produktionen wurden ja bereits thematisiert. Die Darstellung von Literatur und Filmen mit Legobausteinen erfreut sich auf YouTube großer Beliebtheit. In mühevoller Kleinarbeit werden diese Filme produziert. Zu Fontane gibt es mehrere Lego-Filme: Einer widmet sich *Effi Briest* und gliedert die Handlung in drei Teile auf. Die anderen beschäftigen sich ebenfalls mit *Effi Briest*, nehmen sich einer spezifischen Szene an, beispielsweise dem Duell oder dem Chinesenspuk. Eine andere Bearbeitung für das Animationsgenre ist die Visualisierung der Ballade *Die Brück' am Tay*. Nicht der Inhalt, sondern der Text und die Buchstaben an sich stehen hier im Vordergrund und werden optisch zunehmend verfremdet. Die Darstellung wird zusätzlich mit Musik unterlegt. Nicht nur dies lässt sich in den Bereich Digitale Literatur einordnen, sondern auch mehrere Videos, die mit den Mitteln des Mediums Computer/Informatik spielen, etwa wenn programmierten Computerspielfiguren Sätze aus Fontanes Balladen in den Mund gelegt werden.

Neben den künstlerischen Beiträgen gibt es auch eine kleine Gruppe von Youtube-Videos mit informativem Charakter, etwa Dokumentationen. Am

Beispiel von Fontanes Ballade *Die Brück' am Tay* wird die tatsächliche Begebenheit in Schottland recherchiert und mit Bild- und Tonmaterial dargestellt. Zu dieser Gruppe zählen auch Beiträge, die sich mit der Biographie von Theodor Fontane beschäftigen. Heraus sticht insbesondere die mehrteilige Dokumentation unter dem Titel *Lyrik für Alle* von und mit Lutz Görner, die für den Sender 3sat produziert wurde, nun aber vollständig auf YouTube zu finden ist. Bei *Lyrik für Alle* handelt es sich um eine Fernsehsendung, die sich mit den großen Dichtern der Literatur beschäftigt und in der neben umfassenden Informationen zu Werk und Autor berühmte und weniger berühmte Texte rezipiert werden. Insgesamt gibt es fünf Folgen zu Fontane, in denen die Texte *Was mir fehlte*, *Fritz Katzfuß*, *Die Brück' am Tay* und *Publikum* vorgestellt werden.

Die letzte Gruppe von Beiträgen besitzt ebenfalls informativen Charakter. Es handelt sich dabei um Trailer, Filmausschnitte und Interviews, die in Zusammenhang mit der Berlinale 2009 und dem bereits mehrmals zitierten *Effi Briest*-Film stehen. Bei diesen Videos handelt es sich, wie auch bei *Lyrik für Alle*, vor allem um Ausschnitte aus dem Fernsehen. Während diese Sendung jedoch von Lutz Görner selbst zu Werbezwecken ins Internet gestellt wurde, werden diese anderen Beiträge von Privatleuten auf YouTube hochgeladen. Im Speziellen durch die Interviews können die Zuschauer mehr über den Film erfahren. Interessant ist dies vor allem im Hinblick auf die neuen Aspekte der Charaktere, beispielsweise Effi oder Innstetten, durch die beiden Schauspieler Julia Jentsch und Sebastian Koch. Sie erklären ihre Art, mit der fontaneschen Thematik umzugehen und die damit verbundene Interpretation ihrer Rolle.

Die Problematik, die sich jedoch in Zusammenhang mit diesen Videos ergibt, ist das Urheberrecht. Die Tatsache, dass Videos aus professionellen Film- und Fernsehproduktionen unabhängig von der Produktionsfirma von Privatpersonen auf YouTube gestellt werden, ist eines der Grundsatzprobleme der Plattform. Rechtlich gesehen dürften diese Videos eigentlich nicht veröffentlicht werden, daher kommt es immer wieder vor, dass Inhalte oder Teile der Beiträge von YouTube oder den Produzenten gelöscht werden. Dieselbe Problematik stellt sich auch bei der Musikauswahl. So ist auch eine der Legofassungen verstummt, da ihre Musik nicht verwendet werden durfte. Dies gilt auch bei der Verwendung von Original-Filmen oder wenn Ausschnitte und Teile von ihnen, beispielsweise für Parodien, verwendet werden. So kann für viele der hier präsentierten Beiträge zusammenfassend festgestellt werden, dass es sich wohl lediglich um eine Frage der Zeit handeln dürfte, bis sie aus dem Internet verschwunden sind. Doch wie soll man nun mit diesem umfangreichen Material umgehen, dessen Sicherung zwar nicht unmöglich, aber urheberrechtlich problematisch ist? Die YouTube-Richtlinien stellen klar und

deutlich fest, dass die Videos zu keiner permanenten Sicherung gedacht sind und in weiterer Folge das Downloaden verboten ist. Durch den Faktor der Echtzeitansicht, wie anfangs erwähnt, kann keine Dauerhaftigkeit gewährt werden. Ein weiterer Faktor der Unbeständigkeit liegt in der YouTube internen Wertung, der Relevanz. Diese hängt nicht nur mit der Qualität des Videos und dessen Bewertung zusammen, sondern auch mit der Anzahl von Aufrufen. Die Auffindbarkeit eines Videos hängt somit nicht nur von mehreren Elementen ab, sondern ist auch an einen zeitlichen Faktor, der im Moment noch nicht genau bestimmt werden kann, gebunden.

Nun zurück zur eingangs erwähnten Frage: Wirkt sich dieses neue Medium auf die zeitgenössische Rezeption aus? Ganz ohne Zweifel handelt es sich nur bei wenigen Beiträgen um künstlerische und intellektuelle Auseinandersetzungen, abseits des Trivialen. Es stellt sich also die Frage nach der Wertung. Da aber nicht klar und deutlich festgelegt werden kann, wovon die früher erwähnte Auffindbarkeit von YouTube-Beiträgen abhängt, kann kein eindeutiges Bewertungskriterium konzipiert werden. Dass es sich hierbei um eine Art von Rezeption handelt, steht außer Frage, aber ist es denn auch relevant für die Forschung oder handelt es sich hier lediglich um Filmchen, die der schlichten Unterhaltung dienen? Die Frage gilt es zu klären. Im Rahmen dieses Aufsatzes und mit der bisherigen Forschungsgrundlage lassen sich diese Fragen nur unzureichend beantworten. Es bedarf auf jeden Fall einer grundsätzlichen und eingehenden Beschäftigung mit dem Medium YouTube, bevor man einen Teilaspekt, wie etwa die zeitgenössische Fontane-Rezeption, in Angriff nimmt, da man über kurz oder lang an den unzureichenden Begriffsdefinitionen und den damit verbundenen Eigenheiten des Mediums, an eine noch nicht überwindbare Grenze stoßen wird.

Die Kunst des 19. Jahrhunderts ist eine Epoche, die sich durch die Entwicklung der Malerei, der Literatur und der Musik auszeichnet. In der Malerei sind die Impressionisten und die Symbolisten zu nennen, die die Wahrnehmung der Welt neu darstellten. In der Literatur sind die Romantiker und die Realisten zu nennen, die die menschliche Existenz in der Natur und in der Gesellschaft untersuchten. In der Musik sind die Romantiker und die Impressionisten zu nennen, die die Harmonik und die Klangfarbe erweiterten. Die Kunst des 19. Jahrhunderts ist eine Epoche der Erneuerung und der Entdeckung.